Nr. 254 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 5. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sejmeröffnung am Dienstag?

Sejmmarschall Daszynski beim Staatspräsidenten — Daszynski lehnt eine Konferenz in Gegenwart Pilsudskis ab — Der Sejm, die oberste Staatsvertretung

Warschau. Am Sonnabend hat der Staatspräsident dem Sejmmarschall eine Einladung zu einer Konferenz geschickt, die am Sonntag, um 12 Uhr in der Mittagszeit stattfinden sollte. Daraufhin teilte der Sejmmarschall dem Staatspräsidenten mit, daß er nach Einsichtnahme in die Tagespresse entschlossen ist, zu der Aussprache nicht zu erscheinen, falls an dieser Konferenz auch der Marschall Pilsudski teilnehmen sollte. Der Sejmmarschall Daszynski erklärte, daß er ein zu alter Mensch sei und eine zu ernste Stelle einnehme, um sich einer Gefahr auszusetzen, weniger einer Aussprache mit dem Marschall, aber mehr wegen der Ausschlachtung der Unterredungen in der Regierungspresse. Der Staatspräsident ließ den Sejmmarschall wissen, daß die Unterredung nur mit ihm stattfinden wird. Die Unterredung selbst dauerte 2 Stunden, über welche kein offizielles Kommunikat ausgegeben wurde. Der Sejmmarschall hat nach der Konferenz mit dem Staatspräsidenten die erste Sejmsitzung für Dienstag den 5. November einberufen.

Sejmmarschall über seine Unterredung mit Marschall Pilsudski

Warschau. Das Vorgehen des Generals Skladkowski und des Obersten Beck am vergangenen Donnerstag im Sejm, das in der Regierungspresse bekannt gegeben wurde, veranlaßte den Sejmmarschall zu einer Erklärung über seine Unterhaltung mit dem Marschall Pilsudski, die am 31. d. Mts. stattgefunden hat. Marschall Daszynski sagte, daß die Informationen des Ministers Skladkowski und des Obersten Beck über die Unterredung nicht genau und stellenweise falsch sei. Handelt es sich um die Beleidigungen, die vom Marschall Pilsudski im zweiten Zimmer ausgestoßen wurden, so erklärte der Sejmmarschall, daß er nicht zu belauschen pflegt, was im zweiten Zimmer, im Flur und auf der Treppe gesprochen wird.

Beratungen des Parteirates der Nationaldemokraten

Resolution um die Wahrung der Würde des Sejmmarschalls.

Warschau. Am Montag tagte in Warschau der Parteirat der Nationaldemokraten, an dem 120 Führer dieser Partei teilgenommen haben. Ein Referat über die politische Situation wurde vom Abgeordneten Rybarski gehalten. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, darunter eine die folgendes besagt:

Im Zusammenhange mit den letzten Vorkommnissen stellt der Parteirat der Nationaldemokraten fest, daß die Zuwiderhandlung gegen die Anordnungen des Sejmmarschalls von seiten des höchsten Vertreters der Staatsbehörden und die Beleidigung der Person des Sejmmarschalls geeignet erscheinen, die Würde des Staates nach außenhin herabzusetzen und dem Staate zu schaden. Der Parteirat verurteilt diese Akte unabhängig von seiner politischen Stellung zum Sejmmarschall.

Vorbereitungen zur Sitzung

Warschau. Am Montag um 11 Uhr vormittag soll der parlamentarische Aeltestenrat zu einer Sitzung zusammentreten. Bei dieser Gelegenheit dürfte der Zeitpunkt der nächsten Sejmsitzung endgültig festgelegt werden. Man nimmt an, daß sie am Dienstag nachmittags 4 Uhr zustande kommen wird. Am Montag sollen mehrere Fraktionssitzungen stattfinden.

In der hiesigen Oeffentlichkeit erregt die Tatsache größtes Aufsehen, daß der Warschauer Vollzugsausschuß der polnischen sozialistischen Partei einen Aufruf erlassen hat, in dem die Warschauer Arbeiterschaft aufgefordert wird, sich am Montag bereitzuhalten, und vollzählig in den Bezirkslokalen der sozialistischen Arbeiterverbände zu erscheinen.

Ein Kabinett Tardieu in Paris

Die nächsten Aufgaben der französischen Regierung — Das Urteil der Presse

Paris. Ministerpräsident Tardieu gab den Pressevertretern u. a. folgende Erklärungen ab:

Mit der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten werden wir alsbald die bedeutungsvollen internationalen Abkommen von den Kammern prüfen lassen. Auch durften die Beratungen des Haushalts und der Finanzreform die damit zusammenhängen, nicht mehr verzögert werden. Das sind unsere unmittelbaren Ziele. Um sie zu erreichen, habe ich Republikaner „guten Willens“ vereinigt, die von dem Geiste der Zusammenarbeit erfüllt sind, der in unserer Zeit nötig ist. Wir hoffen, daß die Kammern uns ihre Mithilfe gewähren.

Die Beurteilung des Kabinetts Tardieu

Paris. In seiner Beurteilung des Kabinetts Tardieu hebt auch das „Journal“ die Ernennung Maginots zum Kriegsminister hervor. Es werde die persönliche Aufgabe Tardieus sein, zu zeigen, ob das neue Ministerium die gerechtfertigten Befürchtungen beschwichtigen könne. Deutschland habe ihm Gelegenheit gegeben, die Haager Abmachungen noch einmal zu überprüfen. Das Volksbegehren in Deutschland beweise, daß der Youngplan, in dessen Namen von Frankreich alle Opfer gefordert würden, in Deutschland nicht gefalle. Dies seien neue Umstände, die sich die Regierung zunutze machen müsse, und die eine vollständige Umstellung der französischen Außenpolitik erleichtern könnten. Unmöglich könne die im Oktober verurteilte Verzichtspolitik beibehalten werden

Nach dem „Temps“ ist die Beibehaltung Briands im Außenministerium ein Beweis für die Beständigkeit der französischen Außenpolitik, die Rückkehr Maginots auf den Posten des Kriegsministers ein Unterpfand der Wachsamkeit in der Landesverteidigung und die Betrauung Pernots von der republikanisch-demokratischen Union mit einem wichtigen Ministerportefeuille, ein besonderes Merkmal. Man könne den Ausgang des bevorstehenden Kampfes mit Ruhe erwarten, wenn man sich einerseits die Persönlichkeit des neuen Ministerpräsidenten, sowie andererseits die Notwendigkeit vor Augen halte, unter den gegenwärtigen Umständen eine neue Krise zu vermeiden. Eine neue Kabinettskrise würde die unvermeidliche Kammerauflösung bedeuten und dem Ruf des parlamentarischen Regimes einen schweren Schlag zufügen.

London. Das neue französische Kabinett unter Führung Tardieus wird in der Sonntagspresse noch nicht besprochen, da die Kabinettsliste zu spät einlief. In politischen Kreisen ist aber von Beginn der Krise an das Hauptgewicht auf die Rückkehr Briands ins Ministerium des Auswärtigen gelegt worden. Seine Rückkehr und die Tatsache, daß wieder ein verhandlungsfähiges französisches Ministerium vorhanden ist, werden auch im Hinblick auf die bereits eingetretene Verzögerung in den schwebenden internationalen Verhandlungen begrüßt. Nicht ganz so sicher ist die Aufnahme des neuen Marineministers Leygues, der im Hinblick auf die kommende Flottenabrüstungskonferenz für die englische Politik besondere Bedeutung besitzt, während Maginots Rückkehr ins Kriegsministerium für England weniger ins Gewicht fällt.



Ministerpräsident Tardieu
der Führer des neuen französischen Kabinetts.

Französische Sozialisten und Regierung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang November 1929.

Edouard Daladier, der Sohn eines Bäckermeisters aus der südfranzösischen Stadt Orange im Departement Vaucluse, wo er auch als Abgeordneter gewählt wurde, hat von der sozialistischen Partei erreichen können, was weder Aristide Briand noch Edouard Herriot durchsetzen konnte, daß nämlich die Frage einer unmittelbar bevorstehenden Regierungsbeteiligung ernsthafter als je von einem Nationalrat der französischen sozialistischen Partei geprüft wurde. Die reaktionären Zeitungen spotten über diese Einberufung eines besonderen Nationalrats nach Paris. Sie lachen darüber, daß der Briefträger aus Buxtehude oder der Kuhhirt aus Klein-Grunau über das Schicksal der europäischen Politik mitsprechen sollen. Sie sind tatsächlich der Ansicht, die Führer der sozialistischen Partei hätten, um die Entwicklung der Ministerkrise zu beschleunigen, über die Köpfe ihrer Parteianhänger hinweg einem Eintritt in ein Daladier-Kabinett eine endgültige Zustimmung geben können. Aber dies ist um so weniger möglich, als die Beschlüsse der vorangegangenen Sozialistenkongresse den Parteiführern diese Freiheit nicht zugestehen. Gleich nachdem am 24. Dezember 1920 auf dem Kongreß von Tours die Kommunisten aus der Partei schieden, nahm der erste ohne Kommunisten abgehaltene Nachkriegskongreß vom 13. Februar 1921 einstimmig eine Resolution an, in der es hieß: „Weder ein Linksblock noch der Ministerialismus haben bei uns den geringsten Anklang. Beide werden schon durch unsere Doktrin und durch unsere politische Erfahrung verurteilt. Die sozialistische Partei bleibt eine Partei des Klassenkampfes und der Opposition und streitet energisch gegen jedes Wirtschafts- oder jenes politische System, das nicht die vollkommene Emanzipation der Arbeiter anerkennt und proklamiert.“ So haben auch, nachdem 1924 eine von den Sozialisten parlamentarisch unterstützte Herriot-Regierung gebildet wurde, viele Sozialisten den Ausdruck „Linkskartell“ für diese Ministeriumsunterstützung stets abgelehnt, da ein „Kartell“ ein viel engeres Zusammenarbeiten von Herriots „Radikaler Partei“ mit der sozialistischen voraussetzte.

Am 10. Januar 1926, also nach Herriots Sturz, kam in Paris ein außergewöhnlicher Parteitag zusammen, auf dem die Frage der Regierungsbeteiligung ausführlich diskutiert wurde. Nach sehr interessanten Debatten nahm man eine Resolution an, in der das Kernstück hieß: **„Die sozialistische Partei ist bereit, wieder einer neuen Regierung ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn es sich um eine Regierung des Friedens und sozialer Formen handelt und wenn sie den Widerstand der Finanz- und der Arbeitgeberwelt sowie des Senats brechen will.** Sie weigert sich striktens, in ein von einer anderen Partei konstituiertes Kabinett irgendein Parteimitglied zu delegieren.

Andererseits ist sie nicht abgeneigt, im Laufe der gegenwärtigen Ereignisse und bei der augenblicklichen besonderen Lage die Macht selbst zu übernehmen, dies entweder allein, mit Unterstützung der anderen Linksgruppen, oder dadurch, daß sie Vertreter anderer politischer Gruppen in die Regierung aufnimmt, wobei sie immer dessen sicher sein muß, bei der Ausführung energischer und kühner Entscheidungen zur Rettung der Zukunft des Landes und der bedrohten Demokratie das Uebergewicht im Kabinett zu haben.“

Heute ist wohl niemand in der Partei, der eine sozialistische Regierung im kapitalistischen Staat prinzipiell ablehnt. Eine Meinungsverschiedenheit herrscht nur über die Bedingungen, welche die Sozialisten dem kapitalistischen Staat zu stellen haben. Der Brief von Daladier an die sozialistische Partei, durch welchen den Sozialisten eine genaue Teilung der wichtigsten Ministerien mit den Radikalen angeboten wurde, hat jetzt hierüber eine Entscheidung durch den schnell telegraphisch nach Paris einberufenen Nationalrat der Partei gebracht. —

*

Ueber Nacht war die französische Partei bis auf ihre Grundfesten erschüttert worden. Die Parteiführer hatten nicht unrecht, auf der Nationalratssitzung offen davon zu sprechen, daß die Partei jetzt ihren schwersten und dramatischsten Moment seit dem Parteitag von Tours durchmache. In Tours hatten sich die Kommunisten abgespalten, und nur das kleine Häuflein von 30 000 Sozialisten blieb im „alten

Hause“. Heute zählt die Partei über 110 000 Mitglieder. Darüber, ob sie damit stark genug sei, sich an der Regierung zu beteiligen, entschied zunächst die sozialistische Parlamentsgruppe. Mit 36 gegen 12 Stimmen trat sie für die Beteiligung an einer Daladier-Regierung ein.

Einen Tag danach entschied der Verwaltungsausschuß der Partei, die sogenannte „C. A. P.“ („Commission administrative permanente“). Mit allen gegen 2 Stimmen wurde der Parlamentsgruppe die Berechtigung abgesprochen, plötzlich selbst eine für die Partei folgenschwere Resolution gefaßt zu haben, und gleichzeitig verurteilte man jede Beteiligung an der Regierung. Renaudel und seine Anhänger sind nicht im Verwaltungsausschuß. Im Juni auf dem letzten Parteitag zu Nancy war ihnen eine proportionelle Vertretung im Verwaltungsausschuß angeboten worden, doch gaben sie eine Absage und zogen es vor, außerhalb zu bleiben. Diese Taktik des verärgerten Beiseitestehens hat sich jetzt als ungünstig erwiesen. Die in Nancy den Renaudel-Anhängern angebotenen Plätze wurden nämlich nach deren Ablehnung nur von Mitgliedern der Parteimehrheit besetzt. Jetzt muß die Renaudel-Richtung bis zu einem neuen Parteitag warten, will sie künftig auch im Verwaltungsausschuß vertreten sein.

Die endgültige Entscheidung über das Angebot des Abgeordneten Edouard Daladier wurde im „Nationalrat“ gefällt. Dieses Parteiorgan hat die Ausführung der Parteibeschlüsse zu überwachen. Es ist aus je einem Delegierten der 80 französischen Parteibezirksgruppen („Federationen“) zusammengesetzt, aus den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses und aus den Mitgliedern des Exekutivkomitees der Parlamentsgruppe. Die sozialistische Partei zählt in der Kammer 100 Abgeordnete, die Radikale Partei von Daladier 121. In einer Kammer von 612 Deputierten wäre daher eine sozialistisch-radikale Regierung auf die Unterstützung weiter rechtsstehender Parteien angewiesen, auf die von Loucheur und Danielou geleitete „Radikale Linke“, die ihre Unterstützung zusagte, und auf die Linksrepublikaner (unter Leitung des Kammerältesten Sybille), die ihre Unterstützung ablehnten. So wäre das neue Kabinett gleich am ersten Tage gestürzt worden, um einer Regierung der äußersten Rechten Platz zu machen, und man hätte mit dem Kommunistenverfolger Briand und mit einem Loucheur, dem Mann des Abbaus der überhaupt noch nicht in Frankreich eingeführten Sozialversicherungen, paktieren müssen, womöglich mit Leuten, die vom sozialistischen Programm noch weiter entfernt sind. So zog man vor, bis 1932 zu warten, also bis zu den Neuwahlen, und durch eine rege Propaganda im ganzen Lande die Mitgliederzahl der Partei möglichst zu steigern.

Bei den Debatten im Nationalrat gab es zwei Ueberraschungen: Der Abgeordnete Salengro, der Bürgermeister von Lille, der sonst immer zur Linken hielt, trat für die Beteiligung am Kabinett ein, und der Abgeordnete Laroche aus dem Departement Puy-du-Dome, wo auch der noch nicht wieder endgültig in die Partei aufgenommene frühere Generalgouverneur von Indochina Alexandre Varenne Abgeordneter ist, hatte zwar in der Parlamentsgruppe gegen die Beteiligung an einem Daladier-Ministerium gestimmt, im Nationalrat aber dafür. Hierüber dürfte es in den verschiedenen Federationen der Partei jetzt noch lebhafte Debatten geben. Aber die Parteispaltung ist nun nicht mehr zu befürchten. Alle vorangegangenen Krongreßbeschlüsse sprechen gegen eine Beteiligung am Ministerium. So hätte eine Parteispaltung vor der Tür gestanden, wenn der zur Ueberwachung der Kongreßbeschlüsse einberufene Nationalrat anders entschieden hätte. Es kann sein, daß zwei oder drei Abgeordnete die Partei verlassen. In diesem Zusammenhang spricht man von Frot aus dem Departement Loiret. Paul Boncour dagegen dürfte in der Partei bleiben. Vielleicht wird zur Klärung der Lage ein außergewöhnlicher Parteitag auf den 24. Dezember einberufen.

Kurt Lenz.

Verhaftung einer Abgesandten von Moskau

Warschau. Die politische Polizei in Warschau hat eine sensationelle Verhaftung in der Wohnung eines gewissen Orstein, in der Proznastraße vorgenommen, welcher schon lange wegen seiner Verbindung mit den Kommunisten verdächtig war. Die Polizei fand bei ihm eine Frau aus Danzig vor, die einen gefälschten Paß besaß. Im Laufe der Ermittelungen stellte sich heraus, daß die Frau, Klara Zaukin heißt und eine Abgesandte vom Moskauer Komintern ist. Wie sich im weiteren Verlauf der Untersuchung zeigte, kam Klara Zaukin deshalb nach Warschau, um hier einem Kommunisten, der angeblich Reich heißt und im Gefängnis sitzt, zur Flucht aus dem Gefängnisse zu verhelfen, der in Sowjetrußland eine hohe Stelle bekleidet. Zwecks Vorbereitung der Flucht hat Klara Zaukin bedeutende Geldsummen mitgebracht, kaufte hier ein Auto, in welchem der gefangene Kommunist nach seiner Befreiung entführt werden sollte, die anläßlich eines Transportes des Gefangenen von Warschau nach Wronki erfolgen sollte. Klara Zaukin wurde verhaftet und dem Staatsanwalt vorgeführt.

Ivar Kreugers neuestes Monopol

Berlin. Nach Meldung eines Berliner Blattes aus Stockholm stehen die Verhandlungen zwischen dem schwedischen Zündholztrust Ivar Kreugers und Litauen vor dem Abschluß. Der Zündholztrust wird ein 35jähriges Monopol erhalten. Litauen bekommt ein Darlehen in Höhe von sechs Millionen Dollar. Nach Abschluß des litauischen Vertrages hat der Schwedentrust im ganzen Baltikum das Zündholzmonopol.



Landgerichtsdirektor Masur

bisher beim Landgericht I Berlin, ist an Stelle des Landgerichtsdirektors Dr. Westerkamp zum Präsidenten der Reichsdisziplinarkammer in Potsdam ernannt worden.

Wieder ein Sieg der Arbeiterpartei

102 Sitze neu gewonnen — Große Verluste der Konservativen — Ueberwältigender Erfolg bei den Gemeindewahlen

London. In England und Wales fanden am Freitag die Gemeindewahlen für 1092 Sitze statt. Da in 270 Fällen Gegenkandidaten nicht aufgestellt waren, wurden 822 Sitze von allen drei Parteien umkämpft. In London selbst findet die übliche Wahl eines Sitzes der Stadtverwaltung erst 1931 statt. Die bisher vorliegenden Ergebnisse zeigen wiederum große Gewinne der Arbeiterpartei, während die Konservativen beträchtlich und die Liberalen leicht verloren.

Nach dem letzten Stand haben zu verzeichnen die Konservativen 11 Gewinne und 66 Verluste, die Liberalen 13 Gewinne und 28 Verluste, die Arbeiterpartei 102 Gewinne und 12 Verluste, die Unabhängigen 10 Gewinne und 30 Verluste. Auch von den nicht umstrittenen Sitzen fiel der Arbeiterpartei ein erheblicher Teil zu, nämlich 117 gegen 81 der Konservativen, 37 der Liberalen und 35 der Unabhängigen.

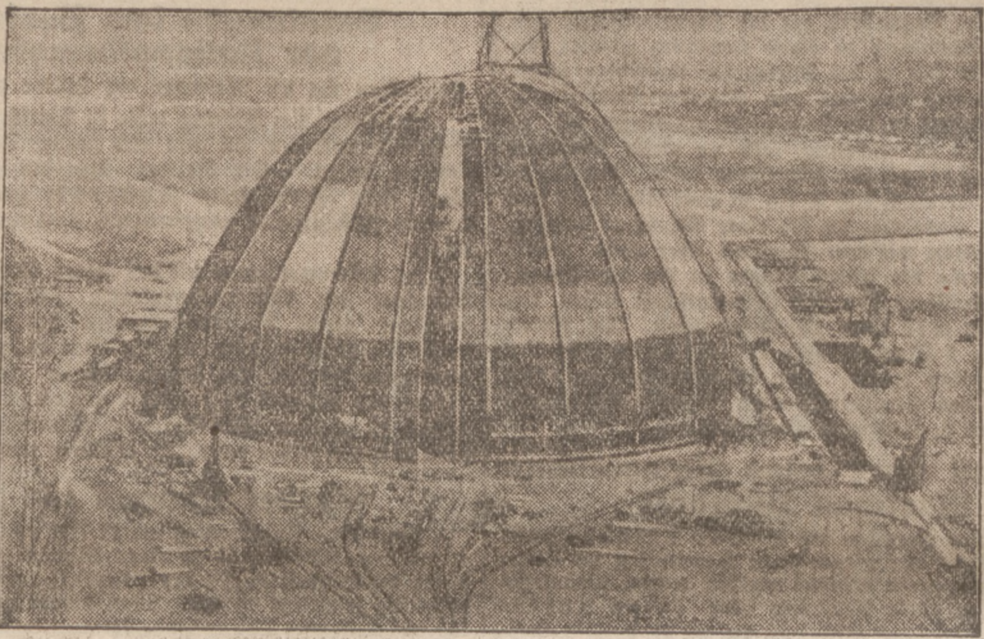
Obwohl die Gemeindewahlen nicht auf politischer Grundlage ausgefochten werden, kommt ihnen stimmungsmäßig eine große Bedeutung zu. Die bisherigen Ergebnisse zeigen bereits deutlich genug, daß zwar von einem alles mitreißenden Siege der Arbeiterpartei nicht die Rede sein kann, die stimmungsmäßig starke Stellung der Partei im Lande aber auch bei diesen Wahlen deutlich zum Ausdruck kommt.

Ein englischer Admiral geht zur Arbeiterpartei

London. Admiral B. Dewar, der auf Grund der vorjährigen Vorfälle auf dem Schiff „Royal Oak“ des Mittelmeergeschwaders als Kommandant vor ein Kriegsgericht gestellt und formal verurteilt wurde, hat sich entschlossen, die politische Laufbahn bei der Labour Party einzuschlagen. Dewar brachte zum Ausdruck, daß er ein Schüler Lord Haldanes sei und seit Jahren größtes Interesse für die Demokratie habe. Er wolle den Sozialismus unterstützen und hoffe soweit zu kommen, daß er später für das Parlament kandidieren könne. Dewar wurde nach seinem formalen Abschied auf Grund des Kriegsgerichtsurteils zum Kommandanten des Schlachtkreuzers „Tiger“ und bei seinem endgültigen Abschied zum Admiral ernannt. Der König machte ihn im Laufe des Jahres zu seinem Marineadjutanten.

Indiens Antwort auf die Erklärung des Vizekönigs

London. 30 Führer des indischen öffentlichen Lebens, unter ihnen Ghandi, und der größte Teil der maßgebenden Persönlichkeiten des indischen Nationalkongresses veröffentlichen eine Antwort auf die Erklärung des Vizekönigs. Sie erklären sich zur Zusammenarbeit mit dem Vizekönig und der englischen Regierung bereit, fordern aber, daß zunächst ein allgemeiner Ausgleich zur Herstellung einer günstigeren Atmosphäre endgültig festgelegt werde. Ferner soll den politischen Gefangenen eine allgemeine Amnestie gewährt werden. Die englisch-indische Konferenz solle zusammentreten, nicht um darüber zu beraten, wann der Dominienstatus für Indien eingeführt werde, sondern, um eine Verfassung für ein Dominien-Indien zu entwerfen. Bis dahin müsse die Regierung sich von einem liberalen Geist leiten lassen und die Beziehungen zwischen der Exekutive und der gesetzgebenden Versammlung in einen besseren Einklang bringen.



Die größte Zeppelinhalle der Welt im Bau

In Akron im Staate Ohio in Nord-Amerika wird eine Riesen-Luftschiffhalle für den gleichfalls im Bau befindlichen Zeppelin Z. R. S. 4 errichtet. Die gewaltigen Ausmaße der neuen Halle sind auf unserem Bilde durch einen Vergleich mit den winzig erscheinenden Baulichkeiten vor und neben der Halle erkenntlich.

Sowjetwirtschaft

Große Unterschlagungen bei der russischen Handelsvertretung in Berlin.

Berlin. Im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der deutsch-russischen Filmgesellschaft „Derusa“ sind, wie die Montagspost berichtet, der Leiter der Photo-Kinozentrale, Zerer, und der Leiter der sozialen Abteilung der russischen Handelsvertretung, Lewine, aus Berlin flüchtig geworden. Zerer sowohl wie Lewine wird vorgeworfen, aus den Mitteln der Handelsvertretung große Sumen unterschlagen zu haben, die sie für ihren eigenen Bedarf benutzten. Gleichzeitig wird bekannt, daß der Leiter der Einfuhrabteilung und der Schiffahrtsabteilung ihrer Aemter enthoben worden sind und von der russischen Regierung zur Rückkehr nach Moskau aufgefordert wurden. Infolge der außerordentlich scharfen Strömung, die jetzt in Moskau am Ruder ist, haben die beiden Vertrauensleute der Sowjetregierung sich geweigert, dem Ruf nach der Heimat Folge zu leisten, da sie fürchten, dort kurzerhand erschossen zu werden.

Eintägiger Generalstreik der Araber in Palästina

London. Wie aus Jaffa gemeldet wird, nimmt die arabische Boykottbewegung in Palästina immer stärkere Formen an. Die meisten jüdischen Kaufleute sind bereits aus Jaffa nach der jüdischen Kolonie Telaviv übergesiedelt. Aus dem ganzen Lande treffen beunruhigende Nachrichten ein über Versammlungen, in denen die Araber in großen Reden zu neuen Gewalttaten aufgefordert werden. Die amtlichen Kreise legen diesen Gerüchten jedoch keine Bedeutung bei, da das Militär Herr der Lage ist. Am heutigen Sonnabend ist ein Generalstreik der Araber geplant, als Demonstration gegen den Jahrestag der Balfourerklärung von 1917. Die Araber haben überall schwarze Flaggen gehißt.

Eisenbahnunglück bei Agram

Agram. Am Sonntag ereignete sich bei der Station Reichenburg ein Eisenbahnunglück. Als der Orientexpreßzug aus der Station fuhr, stieß er in der Nähe der Brücke, die über die Sau führt, mit einem Güterzug zusammen. Die Ursache des Zusammenstoßes war ein zu früh gegebenes Abfahrtssignal für den Güterzug. Trotz der Geistesgegenwart des Lokomotivführers des Orientexpreßzuges, der sofort Gegendampf gab, war der Anprall so heftig, daß der Güterzug den Damm hinunterrollte. Der Lokomotivführer und zwei Heizer des Lastzuges wurden auf der Stelle getötet, während es im Expreßzug nur einige leicht Verletzte gab. Der Beamte, der durch ein falsches Signal den Zusammenstoß verursacht hatte, wollte Selbstmord verüben und wurde in hoffnungslosem Zustand nach dem Krankenhaus überführt. Die Strecke ist bereits wieder freigemacht.

Sir Eric Drummond in Belgrad

Belgrad. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond traf am Sonntag hier ein und wurde auf dem Bahnhof von dem Gehilfen des Außenministers und mehreren Abteilungschef der Ministerien empfangen. Morgen hält Drummond an der hiesigen Universität einen Vortrag. Dann begibt er sich nach Agram, Serajewo und Dalmatien.



Nobelpreisträger Christian Eijkman

Der holländische Gelehrte Eijkman, der 72 Jahre alt ist, war lange Jahre Professor der Hygiene an der Universität Utrecht. Seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung war die Erforschung der Beri-Beri, einer tödlichen Nervenkrankheit, die alljährlich Tausende von Eingeborenen in Niederländisch-Indien dahinraffte. Eijkman stellte fest, daß der Mangel an Vitaminen die Krankheit verursacht.

Der zweite Nobelpreisträger, Sir Frederic Gowland Hopkins, ist ein hervorragender Vertreter der Biochemie. Seine Untersuchungen führten zur Entdeckung der A- und B-Vitamine in der Milch.

Betriebsrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft

Große Aufregung unter der Arbeiterschaft — Generalstreikforderung — 24stündiger Proteststreik beschlossen

Der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses wurde bereits durch die vorherige Betriebsrätekonferenz, welche am 11. Oktober stattfand, abgelehnt. Aber man hatte gehofft, daß das Aeußerste vermieden werden kann, und daß die maßgebenden Stellen in der letzten Minute umkehren und unter Würdigung der Notlage unserer Arbeiterschaft den letzten Schiedsspruch einer Revision unterziehen werden. Aber weit gefehlt!

In Warschau hat man nicht das geringste Verständnis für die Notlage der schlesischen Arbeiter,

ja, man spricht sogar davon, daß die Arbeiter sich **glücklich fühlen sollen,** weil angeblich ihre Löhne nie so hoch waren, wie sie gegenwärtig sind. Man operiert mit

falschen statistischen Ziffern, um das Publikum zu täuschen

und es gegen die Bergarbeiter zu hetzen. Die Sanacjapresse hetzt und provoziert nach allen Regeln der Kunst und die Arbeiter und ihre Gewerkschaftsorganisationen werden verhöhnt. Man sagt den Arbeitern und ihren Gewerkschaftsorganisationen, daß sie nicht **fähig** sind, einen Streik durchzuführen.

Der Arbeitsinspektor **Gallot** bedient sich derselben Argumente gegen die Arbeiterforderungen, wie die Kapitalisten. Als er nach der Betriebsrätekonferenz am 11. Oktober von Warschau den Auftrag erhielt, mit der Arbeitsgemeinschaft noch einmal zu verhandeln, sagte er den Gewerkschaftsführern, daß an eine weitere **Lohnerhöhung gar nicht zu denken sei,** weil sie eine sofortige Erhöhung der Kohlenpreise nach sich ziehen würde. Schließlich sei auch kein Anlaß für eine weitere Lohnerhöhung vorhanden, weil die Lebensmittelpreise nicht gestiegen sind.

Vor einem Streik in der Bergbauindustrie habe, nach Auffassung des Arbeitsinspektors Gallot, niemand Angst

und schließlich ist bei den Arbeitern

keine Streikstimmung vorhanden!

So spricht der Arbeitsinspektor Gallot zu den Arbeitervertretern und ähnlich spricht auch der polnische Arbeitsminister **Prystor.** In der Konferenz des Arbeitsschutzrates am 29. Oktober hat der Minister Prystor folgendes erklärt: „Das Niveau der Arbeiterlöhne, das durch ein Abkommen mit den Arbeitgebern festgesetzt wurde, ist als eine erfreuliche Erscheinung zu begrüßen, weil sie zur **Stabilisierung** der wirtschaftlichen Verhältnisse führt." Weiter sagte der Minister, daß im Vergleich zu den Löhnen in anderen Betriebszweigen, die Löhne in der Bergbauindustrie in Ost-Oberschlesien

wesentlich (?) erhöht wurden.

Seit 1926 wurden die Löhne in der Bergbauindustrie in einer Höhe von 77.8 (?) Prozent erhöht, bei einer Steigerung der Lebensmittel in Kattowitz um zirka 13 Prozent (?). Würde man — sagte Prystor weiter — einen Vergleich der Durchschnittslöhne zwischen heute und der Vorkriegszeit ziehen, so würde sich zeigen, daß die

Kaufkraft des Reallohnes des schlesischen Arbeiters um 50 Prozent (??) gestiegen ist,

was trotz des gesteigerten Lebensunterhalts des Arbeiters zweifellos einen **bedeutenden Profit** bedeutet.

Schöne Vorstellung hat der Arbeitsminister von der Notlage der schlesischen Bergarbeiter. Bei der Bewertung dieser Ausführungen muß man stets berücksichtigen, daß der Minister Prystor den **Militärkreisen** entstammt und daher die Dinge nicht kennt.

Sein Vertrauensmann ist der Demobilmachungskommissar Gallot und wahrscheinlich stammen die Informationen des Ministers vom Herrn Gallot. Er trägt dafür die **Verantwortung.** Man soll nicht vergessen, daß Herr Gallot Nachfolger von Tarnowski ist und schon früher einmal davon die Rede war, daß Herr Gallot einen **Direktorposten** in der Schwerindustrie übernehmen soll.

Das Interessante an der ganzen Sache ist aber, daß der

Inspektor Gallot mit anderen Ziffern als der Minister operiert.

Er sagte nämlich den Gewerkschaftsvertretern, daß die Lebensmittelpreise seit 1926 um 17 **Prozent** gestiegen sind, der Minister sprach aber von **13 Prozent!** Weiter sagte Herr Gallot, daß die Löhne seit 1926 um 84 **Prozent** gestiegen sind, während der Minister Prystor von 77,8 **Prozent** sprach! Welche Ziffern sind nun die richtigen? Vielleicht wird uns das Herr Gallot sagen können.

Für uns ist es der beste Beweis dafür, daß sich beide Herren in unseren Verhältnissen **nicht auskennen.** Als die Gewerkschaftsführer in der Betriebsrätekonferenz diese Zahlen vorbrachten hörte man **allgemeines Lachen.**

Von Warschau weht ein scharfer Wind gegen unsere Arbeiter und man gibt sich dort nicht viel Mühe, um die wichtigsten Ziffern zu ermitteln.

Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß diese Tatsache die Aufregung unter den Betriebsräten noch wesentlich gesteigert hat.

Verhandlungsbericht.

Bereits eine halbe Stunde vor der Eröffnung der Betriebsrätekonferenz war der Saal Nogliks voll besetzt. Die Betriebsräte waren pünktlich zur Stelle, weil sie sich bewußt waren, daß wichtige Entscheidungen bevorstehen. Man sah auch überall ernste und entschlossene Gesichter. Vertreten waren **alle schlesischen Gruben, zusammen 52 Schächte mit 152 Delegierten.** Gleichzeitig hielt auch der „Zwionzek Gornikow", die polnische Klassenkampforganisation, im „Tivoli" ihre Betriebsrätekonferenz ab, wo über das gleiche Thema verhandelt wurde.

Pünktlich um 10 Uhr wurde die Betriebsrätekonferenz vom Kollegen K r o l l eröffnet und nach einer kurzen Begrüßung die Tagesordnung verlesen. Die Letztere war kurz und bestand aus 3 Punkten: 1. Stellungnahme zu der Lohnfrage, 2. Diskussion und 3. Verschiedenes.

Kollege Kroll erstattete den Bericht und führte etwa folgendes aus: Wir hatten gleich von Anbeginn Befürchtungen gehegt, daß die Regierung den Arbeiterwünschen keine Rechnung tragen wird. Die Kapitalisten sind **unnachgiebig geworden,** weil sie bereits das bestätigte Urteil des Schlichtungsausschusses in der Hand haben und von einer weiteren Lohnerhöhung nichts mehr wissen wollen.

In Warschau wurde zwar dem Arbeitsinspektor Gallot die Einberufung einer Konferenz der beiden Parteien **empfohlen,** aber was der Arbeitsinspektor in dieser Konferenz den Arbeitervertretern sagte, ist geeignet, die Dinge noch mehr **zuzuspitzen.** Er hat uns gesagt, daß eine

weitere Lohnerhöhung nicht denkbar ist, weil sonst die Kohlenpreise erhöht werden müßten.

Die Grubenbesitzer haben bereits für den Herbst die Lieferungsverträge abgeschlossen, weshalb eine Aenderung nicht mehr möglich ist, obwohl er zugegeben hat, daß

die gegenwärtige Konjunktur eine günstige ist.

Er sagte weiter, daß die Löhne in diesem Jahre bereits um 23 **Prozent** erhöht wurden, dagegen sind die Lebensmittelpreise nicht gestiegen. Vor einem Streik hat, nach Ansicht des Arbeitsinspektors, niemand Angst und schließlich ist eine

Streikstimmung unter den Bergarbeitern gar nicht vorhanden!

Diese Auffassung des Arbeitsinspektors Gallot hat die Arbeitsgemeinschaft veranlaßt, die heutige Konferenz einzuberufen, um eine Entscheidung zu treffen.

Die Arbeitsgemeinschaft geht hier mit dem „Zwionzek Gornikow" gemeinsam vor,

der bereits für den **5. November** den Proteststreik proklamiert hat. Doch ist die heutige Konferenz an die Beschlüsse des „Zwionzek Gornikow" nicht gebunden, der schließlich in seiner heutigen Konferenz sich mit der Arbeitsgemeinschaft **solidarisch** erklären wird.

Die Dinge liegen heute so, daß **im Guten nichts zu erreichen** ist. Wohl wissen wir, daß der Streik ein zweischneidendes Schwert ist, daß der Export in die Brüche gehen kann und daß selbst viele Arbeiter **arbeitslos** werden können.

Das Spiel mit den Arbeitern muß aber endlich aufhören.

Denn es ist bereits zu viel des Guten.

Wir haben uns für einen Proteststreik entschlossen und haben den Beginn des Streiks für Mittwoch, den 6. November, um 6 Uhr, festgesetzt.

Das soll ein **24stündiger** Streik sein und wir wollen sehen, wie man nach diesem Streik mit den Arbeitern reden wird.

Als zweiter Redner sprach Kollege **Jankowski** und führte aus: Seit dem letzten Betriebsrätekongreß am 11. Oktober hat sich nichts zu unserem Ungunsten gewendet. Wir haben heute den „Zwionzek Gornikow" mit uns. Als die letzten Lohnverhandlungen geführt wurden, wurde uns gesagt, daß nur die schlesischen Bergarbeiter eine Lohnerhöhung erhalten werden. Man schenkte uns die 4 Prozent und jetzt lesen wir in der Presse, daß die Bergarbeiter der Dombrowaer und Chrzanower Kohlengebiete eine **9prozentige Lohnerhöhung** bekommen haben. Man will die

dortigen Bergarbeiter gegen die schlesischen Bergarbeiter ausspielen

und unsere Forderungen durchkreuzen.

Wir gönnen schon unseren Kollegen drüben die höheren Löhne, können aber von unseren Lohnforderungen **nicht ablassen.**

Der Arbeitsinspektor Gallot, der sich derselben Argumente wie die Arbeitgeber bediente, sagte uns neulich, daß die

Lebensmittel in den letzten drei Jahren um 67 Prozent und die Löhne um 109 Prozent gestiegen sind.

Solche Behauptungen sind **durchsichtig** und sie bezwecken, die Oeffentlichkeit gegen die schlesischen Bergarbeiter **mobil zu machen.**

Aber die Situation wendet sich zu unseren Gunsten.

Der Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland ist in Sicht und wir werden nach Deutschland 300 000 Tonnen Kohle monatlich liefern.

Da dort der Preis **viel höher** ist, werden die Grubenbesitzer **gut verdienen.** Es wird uns nachgesagt, daß wir uns bei unseren Lohnforderungen durch **politische Motive** leiten lassen. Schon im Frühjahr sind wir solchen Vorwürfen begegnet. Ich erkläre hier, daß wir alle **politischen Forderungen ablehnen.**

Für den kommenden Mittwoch haben auch die Metall- und Zinkhütten den 24stündigen Proteststreik proklamiert

und daher ist die Zeit für unseren Proteststreik günstig.

Dann sprach noch Senator **Grajek,** der den Ausführungen des Ministers Prystors in der Konferenz am 29. v. Mts. kritisierte und dann sagte, daß die beste Antwort darauf der **Proteststreik** sein wird. Das lange Reden hat heute keinen Zweck mehr, es muß gehandelt werden.

Inzwischen erschien eine Delegation, bestehend aus 3 Kollegen, unter Führung des Kollegen **Papuga** vom „Związek Górników". Kollege Papuga erklärte, daß

der „Związek Górników" sich mit den Beschlüssen des Betriebsrätekongresses solidarisch erkläre

und fügte noch hinzu, daß die Lohnerhöhung in Dombrowa und Chrzanow von den dortigen Arbeitern **noch nicht angenommen wurde.**

Die Diskussion

Eigentlich kann von einer Diskussion kaum die Rede sein, denn sie beschränkte sich nur auf die Erklärungen der Betriebsräte von den einzelnen Gruben.

Die Betriebsräte erklärten sich für einen Generalstreik,

aber als disziplinierte Gewerkschaftler wollen sie vorläufig durch einen

Proteststreik die Kapitalisten und die Regierung ermahnen,

daß diesmal die Sache bitter ernst ist.

Von der Arbeitsgemeinschaft der Hüttenarbeiter erschien ein Vertreter, der an den Kongreß Grüße übermittelte und den Bergarbeitern den besten Erfolg zu ihrem Kampfe wünschte. Wie die Kapitalisten über die Arbeiterforderungen denken, geht aus einer Erklärung Tarnowskis hervor, der den

Hüttenarbeitern sagte, daß ihre Löhne so hoch sind, daß sie die Einkünfte eines Ministers überschreiten.

Am Mittwoch werden die Herrn unsere Antwort hören.

Der Redner streifte auch die Urlaubsfrage und sagte, daß der Arbeiter in Sosnowice **15 Tage Urlaub** bekomme und in dem benachbarten Schoppinitz nur **7 Tage.** Das muß auch einmal aufhören. Er sprach dann noch über die Einkommensteuer und die statistischen Berichte über die Unterhaltskosten, was er als **Schwindel** bezeichnete, was aber den Arbeitern zum Nachteile gereiche.

Daraufhin wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Resolution

Der Betriebsrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft vom 3. November 1929 in Kattowitz bestimmt einstimmig, was folgt:

Die auf dem Betriebsrätekongreß am 11. Oktober beschlossenen Forderungen werden in allen Punkten aufrechterhalten. Gegen die ungerechte Entscheidung der Schlichtungskommission und insbesondere gegen die lange Frist, die in dem Urteil angeführt wurde, wird zum Zeichen des Protestes am 6. d. Mts., der 24 stündige Proteststreik proklamiert. Falls der Proteststreik durch die kompetenten Stellen keine Beachtung finden sollte, sind Mittel anzuwenden, die die Regierung und die Kapitalisten zwingen werden, ihren Standpunkt zu dem erwähnten Urteil in Sachen der Lohnerhöhung zu revidieren.

Der Kongreß lehnt für eventuelle Folgen jede Verantwortung ab.

Der Senator Grajek ermahnte eindringlichst zur **Solidarität** aller Arbeiter, denn davon hängt alles ab.

Die Notstandsarbeiten sind auszuführen.

Der Streik beginnt am Mittwoch um 6 Uhr früh und hört am Donnerstag um 6 Uhr früh auf.

Die Betriebsräte haben von dem Beschluß die Belegschaften sofort zu verständigen, Kenntnis genommen. Die Arbeitsgemeinschaft hat ein **Flugblatt** an die Arbeiter herausgegeben, das sofort den Belegschaften zuzustellen und zu verteilen ist.

In Anbetracht der äußerst ernsten Situation wurde von dem dritten Punkt Abstand genommen. Der Kollege Kroll ermahnte in seinem Schlußwort noch einmal zur Solidarität und schloß auf diese mit einem „dreifachen Hoch" den Betriebsrätekongreß.

Die Arbeitsgemeinschaft an die Bergarbeiter.

Bergarbeiter! Arbeiter!

Wir fordern Euch zum Proteststreik auf!

Das ewig hungrige und unersättliche Kapital hat die letzte Kohlenkrise gründlich und rücksichtslos gegen die Arbeiter ausgenützt.

Der Bergmannsberuf, der früher über allen anderen Berufen stand, wurde heute auf die letzte Stufe zurückgedrängt

und gehört zu den verächtlichen Berufen. Der Bergmann, der einst ein Stolz aller Kulturnationen bildete, wird rücksichtslos ausgebeutet, ohne Rücksicht darauf, daß der Bergmann jeden Tag, wenn er zur Arbeit geht das „Todeshemd" anziehen muß. Kein zweiter Beruf bürgt in sich soviel Gefahren, wie der Beruf des Bergarbeiters und in keinem zweiten Beruf passieren soviel Unglücksfälle, wie hier. Einzelne und Massengräber reihen sich auf den Friedhöfen in den polnischen Kohlengebieten. Ganze Ströme von Blut, laufen von Leichen und eine ganze Armee Krüppeln und Invaliden, bilden die Zeichen des Bergmannsberufes.

Trotz dieser unzähligen Opfer für Allgemeinheit und Land, wird der Bergarbeiter am schlechtesten von allen Arbeiterkategorien bezahlt.

Sein Arbeitslohn ist um mehr als 20 Prozent im Vergleich zu den Löhnen in anderen Industriezweigen niedriger. Dagegen wird der polnische Bergmann im Auslande geschätzt und gesucht und zwar dank seinem Fleiß und seiner Aufrichtigkeit. Seine Arbeitsleistung übersteigt um 25 Prozent die Vorkriegsproduktion, während im Auslande die Vorkriegsproduktion noch nicht erreicht wurde. Dagegen sind die Löhne der Bergarbeiter im Auslande um 30 bis zu 100 Prozent höher als bei uns in Polen.

Die rücksichtslose Ausbeutung und die niedrigen Löhne haben zur Folge, daß unsere Bergarbeiter Not und Entbehrungen zu erleiden haben.

Das Schwitzsystem, das bei uns eingeführt wurde, hat zur Folge, daß der Bergarbeiter nach 20 Jahren Arbeit physisch zu Grunde gerichtet und arbeitsunfähig wird.

Als Beweis mag die Tatsache dienen, daß der Bergarbeiter nach beendeten 40 Jahren nirgends mehr zur Arbeit aufgenommen wird. Die unzulängliche Ernährung und die ungesunden Wohnungsverhältnisse bringen es mit sich, daß 40 Prozent aller Bergmannsfamilien an Tuberkulose leiden.

In einer solchen Hölle lebt der polnische Bergarbeiter im XX. Jahrhundert. Dafür aber betragen die Direktorengehälter von 5000 bis 30 000 Zloty monatlich.

Fürstliche Gagen und fürstliches Leben auf der einen und auf der anderen Seite Sklavenarbeit, Hunger und Entbehrungen.

So sieht bei uns die soziale Gerechtigkeit und die christliche Nächstenliebe aus, die von den Arbeiterverrätern aus der Federacja gestützt wird.

Diese Judaische wollen den Bergarbeitern einreden, daß die Bergbauindustrie keine weitere Belastung ertragen kann und reden den Arbeitern ein, sich mit der 4 prozentigen Lohnerhöhung zufrieden zu stellen.

Die 4 Prozente kommen einer Beleidigung unser Arbeiter gleich.

Die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter fordert entschieden eine Revision des Urteils der Schlichtungskommission durch den Arbeitsminister Prystor.

Zum Beweise dafür fordern wir Euch zum Proteststreik auf, der auf sämtlichen Gruben und Hüttenwerken gleichzeitig durchgeführt wird.

Die Arbeitsniederlegung beginnt um 6 Uhr früh am Mittwoch am 6. November und hört am Donnerstag um 6 Uhr auf.

Bergarbeiter und Arbeiter! Wer menschliche Arbeitsverhältnisse und Löhne will, wer die Gleichstellung unserer Löhne mit den Löhnen im Bergbau in West-Europa verlangt, wer gegen die rücksichtslose Treiberei bei der Arbeit ist, die Forderungen der Arbeitsgemeinschaft unterstützt und den Verrat der Federacja verurteilt — der muß am 6. November zum Proteststreik antreten.

Bergarbeiter! Arbeiter! Wer anders handeln wird, der stellt sich in die Reihen der Arbeiterverräter. Am 6. November dürfen sich die Räder nicht drehen und darf keine Maschine in Bewegung gesetzt werden. Das erfordert die Arbeitersolidarität. Einer für Alle — Alle für Einen.

Es lebe der Demonstrationsstreik! Es lebe die Solidarität der Bergarbeiter! Glückauf!

Polnische Berufsvereinigung. — Zentralberufsverband in Polen. — Christlicher Berufsverband. — Christliche Gewerkschaften. — Gewerkverein H. D. — Bergbauindustrieverband.

Polnisch-Schlesien

Zur diesjährigen Kohlenversorgung

Die Wojewodschaft bewilligt 300 000 Zloty.

Das schlesische Wojewodschaftsamt in Kattowitz hat für die diesjährige Winterkohlenversorgung der Arbeitslosen und Ortsarmen innerhalb des Bereichs der Wojewodschaft Schlesien, die Summe von 300 000 Zloty bewilligt. Z. Zt. werden die Städte- und Gemeindeverwaltungen um Zusendung von Verzeichnissen über die Anzahl der Versorgungsberechtigten und Angabe des ungefähren Kohlenbedarfs aufgefordert.

Diese Angaben müssen bis spätestens zum 10. d. Mts. beim Wojewodschaftsamt, Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung, eingereicht werden, welche alsdann die Verteilung der Kohlenquanten an die Gemeinden vornimmt. Die zur Verteilung kommende Kohlenmenge beträgt pro Person voraussichtlich 10 Zentner. Die Zuteilung der Kohle soll in diesem Jahre, im Hinblick auf die geringe, für diese Zwecke bereitgestellte Summe, nur an die allerärmsten Arbeitslosen und Armen erfolgen.

Kattowitz und Umgebung

Das neue Wojewodschaftsgebäude. Die Wojewodschaftsämter sind bereits alle in dem neuen Wojewodschaftsgebäude untergebracht. Für das Publikum ist das zweifellos von Vorzug und bringt Zeitersparnis mit sich. Nur sollte man dem Publikum eine Orientierung in dem Gebäude ermöglichen, damit die Interessenten nicht herumirren müssen. Manche Wojewodschaftsämter befinden sich in mehreren Stockwerken. Wohl sind alle Zimmer numeriert, aber das Gebäude ist groß genug, daß man sich darin verirren kann. Man sieht die Leute in den langen Gängen herumirren und nach der Nummer schauen, ohne daß sie das gesuchte Amt finden. Ein „Wosny" ist gewöhnlich nirgends zu finden und will man zum Ziele gelangen, so muß man an eine Tür anklopfen, was vielfach mit Unannehmlichkeiten für beide Teile verbunden ist. Es wäre schon ratsam, gleich bei dem Eingang auf jedem Stockwerke Orientierungstafeln anzubringen, um dem Publikum unnötige Laufereien zu ersparen.

Wer ist der Verlierer? Ein größerer Geldbetrag wurde in den gestrigen Nachmittagsstunden gefunden. Abzuholen Kosciuszki 5, Hinterhaus, bei Rzyttki.

Im bewußtlosem Zustand aufgefunden. Die Albertine KniecIok von der ul. Barbary, wurde auf der ul. Bartosza Glowackiego im bewußtlosem Zustand aufgefunden und ist nach dem städtischen Spital überführt worden.

Zwei weitere Verkehrsunfälle. Das Auto Sl. 1022, welches Eigentum des Verlags der „Polonia" ist, prallte zur Nachtzeit am vergangenen Sonnabend mit Wucht gegen die Tunnelwand der Eisenbahnunterführung auf der ul. Mikolowska, wodurch dasselbe stark beschädigt wurde. Der mitfahrende Hilfschauffeur Theodor Herlich aus Schoppinitz erlitt bei dem Zusammenstoß erhebliche Verletzungen und mußte mittels Auto nach dem städtischen Spital geschafft werden. Der Autolenker dagegen wurde nicht verletzt. — Auf der ul. Gliwicka stieß ein Motorradfahrer mit einem Radfahrer aus Zalenze zusammen. Der Radler fiel zu Boden, erlitt jedoch beim Aufprall auf die Erde nur leichtere Abschürfungen im Gesicht. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen kommt Unvorsichtigkeit des Verletzten als Ursache des Verkehrsunfalls in Frage.

Narrenhände, beschmieren . . . Innerhalb Kattowitz wurden in einer der letzten Nächte verschiedene Firmenschilder jüdischer Kaufleute von einer bis jetzt nicht ermittelten Person mit einer schmierigen Masse überstrichen. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Vater und Sohn als gegenseitige Ankläger. Große Unzuträglichkeiten waren die eigentliche Ursache dafür, daß der Invalide Anton L. aus Rosdzin eines Tages bei der Polizei gegen seinen Sohn Max wegen Schmuggel Anzeige erstattete. Tatsächlich wurden auch bei der darauffolgenden Hausdurchsuchung verschiedene Schmuggelwaren, vorwiegend kosmetische Artikel, vorgefunden und konfisziert. Der Sohn war zunächst sprachlos, als er feststellen mußte, daß sein Vater, der ihm vorher mit einer Anzeige gedroht hatte, sein Vorhaben wahr machte. Dann aber rächte er sich seinerseits, indem er auch seinen Vater des Schmuggels bezichtigte. Es stellte sich bei den weiteren Feststellungen heraus, daß Vater und Sohn aus Not gemeinsam dem Schmugglergewerbe nachgingen. Eine Zeitlang ging die Sache zur größten Zufriedenheit der Beiden vor sich, bis auf einmal der Sohn mit dem Anteil, welcher dem Vater angeblich zustand, nicht herausrücken wollte; das erboste den Alten sehr, weshalb er seinem jüngeren „Kompagnon" erst Vorstellungen machte. Als er aber schließlich sah, daß sich der Sohn aus seinen Drohungen nichts machte, ließ er es tatsächlich in seinem Groll auf eine Anzeige ankommen. Natürlich drehte sich der Alte dabei zugleich selbst den Strick. — Gegen die beiden Schmuggler wurde jetzt vor der Zollstrafkammer in Kattowitz verhandelt. Sie waren beide geständig. Der Aeltere gab an, daß es sich um eine strafbare Handlung, infolge großer Notlage handele. Er selbst bekäme nur eine kleine Pension, während der Sohn seit längerer Zeit beschäftigungslos war. Der Schmuggel bildete für die Beiden eine Einnahmequelle zur Bestreitung des Lebensunterhalts. Das Gericht berücksichtigte die näheren Umstände und setzte ein kleines Strafausmaß fest. Der Vater erhielt 80 Zloty, der Sohn 120 Zloty Strafe.

Feuer. In den Stallungen eines gewissen K. auf der ul. Kordeckiego 5, brach Feuer aus, welches bald gelöscht werden konnte. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll das Feuer infolge unvorsichtigem Umgehens mit einem offenen Licht hervorgerufen worden sein. Der Brandschaden soll nicht wesentlich sein.

Im Wartesaal bestohlen. Im Wartesaal 3. Klasse in Kattowitz wurde dem Eisenbahnangestellten Martin Nowack aus Ligota eine Brieftasche mit 200 Zloty, sowie ein Freifahrtschein und verschiedene Legitimationspapiere gestohlen. Der Dieb ist unerkannt entkommen.

Unter schwerem Verdacht. Die Polizei ermittelte einen gewissen Georg Sk. aus Ochojetz, ul. Zielona 41, welcher beschuldigt wird, an einem Schalter des Postamtes in Kattowitz dem Bronislaus Skorka einen Betrag von 100 Zloty gestohlen zu haben.

Ein nettes Früchtchen! Die Summe von 855,25 Zloty veruntreute der Bürolehrling Paul K. aus Kattowitz, zum Schaden der Importfirma „Concordia" in Kattowitz, ul. Sokolska. Der Bursche war von der fraglichen Firma beauftragt worden, einen Frachtbrief auszukaufen. Die Polizei hat die Untersuchungen nach dem Täter, welcher geflohen ist, eingeleitet.

Aus dem Regen — in die Traufe. Einen fatalen Ausgang hatte trotz Freisprechung für den Theodor S. aus Schoppinitz eine Verhandlung vor dem Kattowitzer Gericht. Böse Nachbarsleute hatten gegen S. Strafanzeige erstattet und diesem nachgesagt, daß er ohne eine Konzession in seiner Wohnung mit Spirituosen handele. Der Angeklagte war wütend, daß er durch das Ränkespiel gewisser Personen auf die Anklagebank zu sitzen kam und machte seinem Unmut durch erregte Gesten und mehrfaches Aufschlagen mit der geballten Faust sozusagen „Luft". Er gab dabei zu seiner Verteidigung an, daß es sich um eine böswillige Verleumdung handele und er guten Freunden von seinem eigenen Schnaps von Zeit zu Zeit kostenlos ein Gläschen vorgesetzt habe. Da der Angeklagte seine Erregung nicht meistern konnte, versuchte ihn der Gerichtsvorsitzende durch Ermahnungen zu beschwichtigen und auf das Ungebührliche in seinem Verhalten vor Gericht aufmerksam zu machen. Der Beklagte war viel zu erregt, um auf die Ermahnungen des Richters zu achten. Er schrie in erregtem Tone weiter fort und bekräftigte seine Erklärungen vor Gericht durch weitere Faustschläge, was ihm zum Verhängnis werden sollte. Die Zeugen, welche verhört wurden, konnten nichts Positives bezüglich einer Schuld des Angeklagten aussagen. Das Gericht sprach den S. daher mangels genügender Beweise frei. Es bedeutete für S. allerdings eine sehr unangenehme Ueberraschung, als der Richter ihm wegen ungebührlichem Verhalten vor Gericht eine dreitägige Arreststrafe zudiktierte, welche S. nun abzubüßen hat.

Hinter Schloß und Riegel. Festgenommen wurde von der Kattowitzer Kriminalpolizei der 25jährige Viktor Krzykala, ul. Batrego 8, welcher bereits seit längerer Zeit von der Polizei gesucht wird. Auf frischer Tat ertappt worden sind von der

Die Myslowitzer Stadtväter an der Arbeit

Schwacher Besuch — Dringlichkeitsanträge — Die Hausbesitzer sollen Ordnung halten — 50000 Zloty Anleihe — Um die Erhaltung der Kriegergräber

Diesmal war die Stadtverordnetensitzung in Myslowitz schwach besucht. Viele sind ausgeblieben. Vielleicht machte es das Regenwetter. Und auch der Verlauf der Sitzung war so ganz auf Regenwetter abgestimmt. Allerdings enthielt die Tagesordnung nur 8 Punkte. Dazu kamen drei Dringlichkeitsanträge des Magistrats, und von den acht Punkten wurde ein Punkt zurückgezogen. Kurz, bündig und sachlich wie immer wurden die einzelnen Punkte erledigt und erst zum Schluß der Sitzung wurde es lebhafter.

Programmäßig wurde die Sitzung um 5 Uhr eröffnet. Der Vorsitzende Dr. Obremba stellte die Beschlußfähigkeit fest und schritt zur Bekanntgabe der Dringlichkeitsanträge, welche einstimmig anerkannt wurde. Unter anderem wurde bekanntgegeben, daß — laut Beschluß des Magistrats — die Desinfektionen bei Fällen von Tuberkulose von der Stadt kostenlos durchgeführt werden. — Darauf einigte man sich auf die Polizeiverordnungen, nach denen die Hausbesitzer verpflichtet sind, die Ordnung in den Höfen ihrer Besitzungen im Bereich der Stadt Myslowitz aufrecht zu erhalten und im Nichtbeachtungsfalle zu einer Strafe in Höhe von 30 Zloty in jedem Einzelfalle herangezogen werden.

Für die Anschaffung von Handarbeitsgerät und Material für die Handfertigkeitsschule an der Schule 1 in Myslowitz wurde beschlossen einen Zusatzkredit in Höhe von 750 Zloty zu gewähren. — Um das neue Feuerwehrauto zu versichern einigte man sich dasselbe auf 70 000 Zloty inkl. der anderen Löschgeräte mit einer Umrechnung von 2950 Zloty jährlich. — In Angelegenheit der Verpachtung einiger Räumlichkeiten im städtischen Schlachthaus beschloß man dieselben für einen jährlichen Mietzins von 100 Zloty an eine Warschauer Firma zu verpachten.

Darauf verhandelte man kurz über die Uebernahme einer Anleihe in Höhe von 50 000 Zloty für die Renovierung der neu geschaffenen ulica Katowicka.

In rascher Reihenfolge wurden auch die Dringlichkeitsanträge erledigt. So wurde beschlossen, für den Ankauf von 300 Jungbäumen zur Bepflanzung einiger Straßenzüge in Myslowitz eine Summe von 2500 Zloty auszugeben. Darauf kam wiederum die Angelegenheit mit dem Klub der arbeitenden Frauen und Mädchen zur Verhandlung, welche das letztemal einer Untersuchungskommission überwiesen worden ist. Diesmal einigte man sich dahin, dem Klub eine Nähmaschine zu kaufen und bewilligte für diesen Zweck eine Summe von 500 Zloty. Die Maschine bleibt Eigentum der Stadtverwaltung. Im Weiteren beschloß man an Stelle freier Behandlung bei Krankheiten und für die Freifahrtkosten der angestellten Beamten ein Aequivalent zu schaffen, welches bei Verheirateten 10 Prozent und bei Ledigen 5 Prozent der Bezüge beträgt. — Zum Schluß der öffentlichen Sitzung ergriff der Stadtverordnete Ehrlich (deutsche Frakt.) das Wort und sprach über die Vernachlässigung der Kriegergräber auf den Myslowitzer Friedhöfen. Dieweil alle Kulturländer dazu übergegangen sind einen Soldatengräberschutz zu gründen und überall Verbindungen entstanden, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die Gräber der Kriegsopfer zu ehren und zu pflegen, merkt man davon in unserer neuen Heimat so viel wie gar nichts. Es wäre angebracht, wenn die Stadtverwaltung selbst die Initiative hierzu aufnehmen würde, um mit gutem Beispiel voranzugehen. Es ist wirklich traurig um diese Kriegergräber bestellt, wovon sich Jeder überzeugen kann. Von Seiten des Bürgermeister Karczewski wurde die Sache zur Kenntnis genommen und das Versprechen gegeben, eine diesbezügliche Aenderung in die Wege zu leiten.

Der Pietätssinn ließ auch die anderen Stadtverordneten diesen Antrag unterstützen, mit Begründung dessen, daß so mancher Bürger irgendwo ein Grab in fremdländischer Erde weiß, das ihm naheliegt. Darauf erfolgte Sitzungsschluß.

—h.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

36)

Das große Ereignis.

Herr Wickson ließ Vater nicht zu sich bitten. Sie trafen sich zufällig auf dem Fährboot nach San Francisco, und die Warnung, die er Vater erteilte, kam daher ganz unvorbereitet. Hätten sie sich nicht zufällig getroffen, so wäre Vater überhaupt nicht gewarnt worden. Der Erfolg wäre immerhin der gleiche gewesen. Vater entstammte dem alten Mayflower-Geschlecht, und sein Blut war gebieterisch.

„Ernst hatte recht," sagte er zu mir, sobald er nach Hause zurückgekehrt war. „Ernst ist ein außergewöhnlicher junger Mann, und ich sehe lieber, daß du seine Gattin als die Rockefellers oder selbst des Königs von England würdest."

„Was ist vorgefallen?" fragte ich beunruhigt.

„Die Oligrachie ist im Begriff, über uns hinwegzuschreiten — über dich und mich. Das hat Wickson mir wenigstens gesagt Er bot mir an, mir meinen Posten wiederzugeben. Was sagtest du dazu? Er, Wickson, dieser schmutzige Geldraffer, hat die Macht zu entscheiden, ob ich an der Universität lehren soll oder nicht. Aber mehr noch: Er wollte mich zum Vorsitzenden eines großen physikalischen Instituts machen, das gegründet werden sollte — du siehst, die Oligarchie muß ihren Ueberschuß irgendwie anlegen.

„Erinnern Sie sich, was ich dem sozialistischen Verehrer Ihrer Tochter sagte?" meinte er. ‚Ich sagte ihm, daß wir über die arbeitende Klasse hinweg marschieren würden. Und das werden wir. Was Sie betrifft, so schätze ich Sie als Gelehrter sehr; wenn Sie aber gemeinsame Sache mit den Sozialisten machen, dann hüten Sie sich, das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.' Und damit dreht er sich um und ließ mich stehen."

„Daß heißt, daß wir früher heiraten müssen, als du gedacht hattest," erklärte Ernst, als ich es ihm erzählte. Ich verstand ihn nicht, mußte ihm aber bald genug recht geben. Gerade zu dieser Zeit sollte die Dividende der Sierra-Spinnereien ausgezahlt werden, aber Vater bekam nichts. Als er einige Tage gewartet hatte, schrieb er an das Sekretariat. Prompt kam die Antwort, daß die Bücher keinen Aktienbesitz Vaters aufwiesen, und daß man ihn höflichst um näheren Aufschluß bäte.

„Den sollen sie klar genug haben, zum Donnerwetter," erklärte Vater und fuhr zur Bank, um die fraglichen Aktien aus dem Schließfach zu nehmen.

„Ernst ist wirklich ein außerordentlicher Mensch," sagte er, als er heimkam und ich ihm aus dem Ueberzieher geholfen hatte. „Ich wiederhole, mein Kind, dieser junge Mann ist ein ganz ungewöhnlicher Mensch."

Ich wußte aus Erfahrung, daß, wenn er Ernst derart lobte, etwas Unheilvolles zu erwarten war.

„Sie sind schon über mich hinweggeschritten," erklärte Vater. „Es waren keine Aktien da. Das Schließfach war leer. Ihr werdet bald heiraten müssen, du und Ernst."

Vater war kein Geschäftsmann. Er brachte zwar die Sierra-Spinnereien vor Gericht, konnte aber ihre Bücher nicht dorthin schaffen. Er beherrschte das Gericht nicht, das taten aber die Spinnereien. Das sagt alles. Er wurde durch das Gesetz vollkommen geschlagen, und der nackte Raub triumphierte.

Wenn ich an jene Tage zurückdenke, erscheint es mir fast lächerlich, wie Vater geschlagen wurde. Er traf Wickson zufällig in San Fracisco auf der Straße und sagte ihm, daß er ein Schurke sei. Und dann wurde er wegen versuchter Tätlichkeit festgenommen, zu einer Geldstrafe verurteilt und mußte sich verpflichten, sich künftighin friedlich zu verhalten. Das alles war so lächerlich, daß Vater zu Hause selbst darüber lachte. Aber der Lärm in den Zeitungen! Sie brachten feierliche Aufsätze über den Bazillus der Gewalttätigkeit, der jeden befiele, der sich dem Sozialismus in die Arme würfe, und Vater, der ein so langes und friedfertiges Leben geführt hatte, wurde als glänzendes Beispiel für die Wirkung dieses Bazillus hingestellt. Mehrere Blätter behaupteten, Vater sei infolge seiner anstrengenden wissenschaftlichen Studien überarbeitet und geisteskrank geworden, und schlugen vor, ihn in einer staatlichen Irrenanstalt unterzubringen. Das war nicht nur Gerede, es war drohende Gefahr. Aber Vater war klug genug, sie zu sehen. Die Erfahrungen, die der Bischof gemacht hatte, waren eine gute Lehre für ihr. Und deshalb blieb er ruhig, soviel Ungerechtigkeit ihm auch widerfahren mochten, und überraschte dadurch, wie ich annehme, seine Feinde wirklich.

Dann kam unser Haus — unser Heim — an die Reihe. Eine Hypothek wurde für verfallen erklärt, und wir mußten es aufgeben. Natürlich gab es gar keine Hypothek, hatte nie eine gegeben. Das Grundstück war bar bezahlt worden und das Haus ebenfalls sofort nach seiner Fertigstellung, und weder das eine noch das andere war je belastet worden. Aber die Hypothek war da, vorschriftsmäßig aufgesetzt und unterzeichnet, und eine Aufstellung der auf eine Reihe von Jahren hinaus zu entrichtenden Zinsen lag ebenfalls vor. Vater machte kein Geschrei. Wie man ihn seines Geldes beraubt hatte, so beraubte man ihn jetzt seines Heims. Die Maschinerie der Gesellschaft befand sich in den Händen derer, die ihn zugrunde richten wollten. Vater war Philosoph durch und durch, und deshalb ärgerte er sich nicht lange.

„Ich bin zum Untergang verurteilt," sagte er zu mir. „Aber das ist kein Grund, weshalb ich nicht versuchen sollte, soviel wie möglich von meiner Haut zu retten. Meine alten Knochen sind schwach, und ich habe meine Lektion gelernt. Gott weiß, daß ich nicht den Wunsch habe, meine letzten Tage in der Irrenanstalt zu verbringen."

An dieser Stelle fällt mir Bischof Morehouse ein, den ich lange auf diesen Seiten vernachlässigt habe. Zuerst will ich jedoch berichten, daß ich mich verheiratete. In dem Strudel der Ereignisse wird diese Begebenheit bedeutungslos, das weiß ich wohl, und deshalb erwähne ich sie nur nebenbei.

„Jetzt werden wir richtige Proletarier", sagte Vater, als wir aus unserem Heim vertrieben wurden. „Ich habe oft deinen Mann um seine Kenntnis vom Proletariat beneidet. Jetzt soll ich es also selbst kennenlernen."

In Vaters Adern muß Abenteurerblut geflossen sein. Ihm erschien unser Zusammenbruch als ein Abenteuer. Weder Zorn noch Erbitterung ergriff ihn. Er war zu sehr Philosoph und zu einfach, um rachsüchtig zu sein, und lebte zu sehr in der Welt des Geistes, als daß er die leiblichen Genüsse entbehrt hätte, die wir aufgeben mußten. So kam es, daß er seinen Einzug in vier armselige Stuben im schmutzigen Süden der Market Street in San Franzisko mit der Freude und der Begeisterung eines Kindes — und mit den klaren Augen und dem festen Halt eines außerordentlichen Geistes hielt. In geistiger Beziehung verknöcherte er tatsächlich nie. Er hatte keinen falschen Begriff von Werten. Konventionelle oder gewohnheitsmäßige Werte bedeuten ihm nichts. Die einzigen Werte, die er erkannte, waren mathematische und wissenschaftliche Tatsachen. Mein Vater war ein großer Mensch. Er hatte einen Geist und eine Seele, wie nur große Menschen sie besitzen. In manchem war er sogar größer als Ernst, der doch der größte Mensch war, den ich gekannt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Polizei der Jser Goldberg und Jgnaz Arnold Safran aus Lodz. Die beiden Täter waren gerade dabei, aus einem Hutgeschäft auf der ul. Pocztowa, Damenhüte zu entwenden. — Wegen eines Uhrendiebstahls wurde ein gewisser Edmund Dragon aus Kattowitz arretiert. — Festgenommen wurde ferner wegen Diebstahls und Sachbeschädigung der Peter Sprentz aus Schwientochlowitz.

Zawodzie. (Ein 55jähriger von einem Autobus angefahren.) Auf der ul. Bogucicka, im Ortsteil Zawodzie, wurde der 55 jährige Anton Piegsa aus Zawodzie von einem Autobus angefahren und erheblich verletzt. P. erlitt schwere Kopfverletzungen. Der Verletzte wurde mit dem Autobus nach dem Barmherzigen Brüderkloster in Bogutschütz geschafft. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Zawodzie. (Brennendes Oel.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach dem Ortsteil Zawodzie alarmiert, wo in der Fabrik „Ferrum" Maschinenöl in Brand geriet. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Wie es heißt, soll der Brandschaden nicht groß sein.

Bogutschütz. (Frecher Wohnungseinbruch.) Mittels Nachschlüssel drangen zur Nachtzeit unbekannte Spitzbuben in die Wohnung des Karl Gondzik im Ortsteil Bogutschütz ein und stahlen dort eine silberne Herrenuhr, in welcher der Name Albert Gondzik eingraphiert ist, sowie einen Trauring und einen Barbetrag von 100 Zloty. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor Ankauf dieser Wertgegenstände.

Eichenau. (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Am 1. November fand hier eine Versammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Da der Bezirksleiter, Konrad Nietsch, krankheitshalber nicht erschienen ist, wurde Genosse Raiwa von der Ortsleitung beauftragt, ein Referat zu halten. Referent schilderte die schwere Wirtschaftslage der oberschlesischen Arbeiter und kam auf den Lohnkampf zu sprechen. Die 4 proz. Lohnerhöhung kommt einer Verächtlichmachung der oberschlesischen Arbeiter gleich. Die Kohlenbarone wissen aber ganz genau, daß die oberschlesische Arbeiterschaft schwach organisiert ist und provoziert die Arbeiter. Redner forderte die Arbeiter auf, sich restlos in Klassenkampfgewerkschaften zu organisieren. In seinen weiteren Ausführungen kam Redner darauf zu sprechen, daß es nicht genügt, wenn man nur die gewerkschaftlichen Beiträge entrichtet. Will man ein wahrer Klassenkämpfer sein, so muß man auch derjenigen Partei angehören, die um die politischen Rechte der Arbeiter kämpft. Für die Bergarbeiter ist nur die D. S. A. P. maßgebend. Auch die Arbeiterpresse, der „Volkswille", soll von allen organisierten Gewerkschaftskollegen abonniert werden. Leider ist es heute noch so, daß ein großer Teil von den freigewerkschaftlich Organisierten die bürgerliche Presse lesen. Die Führer der in Oberschlesien vertretenen Gewerkschaften sind auch nicht auf der Höhe, insbesondere jene der polnischen nationalen Organisationen, wie die „Federacja Pracy", die der Arbeiterschaft Steine in den Weg wirft. Nachdem noch der Wahlkampf zu den Kommunen gestreift wurde, schloß der Redner seine Ausführungen mit dem Appell, sich restlos zu organisieren, um zum Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse gerüstet zu sein. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten von verschiedenen Rednern unterstrichen. Unter „Verschiedenes" beschlossen die Kameraden, die Generalversammlung im Dezember abzuhalten. Nach Erledigung kleiner Lokalfragen schloß der Vorsitzende, nach zweistündiger Dauer, die gut verlaufene Versammlung.

Königshütte und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde.

Am Dienstag, den 12. November, findet ein einziger Tanzabend von Gret Palucca in Königshütte, Hotel Graf Reden, statt, eine wohl kaum noch einmal wiederkehrende Gelegenheit, die große Tänzerin zu bewundern. Wegen Saalschwierigkeiten mußte der Abend nach Königshütte verlegt werden. Wir hoffen bestimmt, daß das Kattowitzer Publikum unserer schwierigen Lage Verständnis entgegenbringen und uns durch zahlreichen Besuch dieses Tanzabends unterstützen wird. Sollte diese absolut erstrangige Veranstaltung keinen genügenden Besuch und Zuzug aus Katowice aufweisen, würde es der Deutschen Theatergemeinde zu ihrem Bedauern nicht mehr möglich sein, derartig kostspielige Künstlerabende anzusetzen. — Der Vorverkauf findet an der Kasse des Deutschen Theaters in Königshütte, Hotel „Graf Reden" statt; Telephon 150.

Einem alten Streiter zum Gruß! Am Sonntag, den 3. November feierte in aller Frische Karl Steinert, von der Eckstraße Nr. 4, seinen 79. Geburtstag. Wir Bergarbeiter wünschen diesem Veteran, der ihnen in schweren Zeiten mit Rat und Tat beigestanden hat, viel Glück und Gesundheit, daß es ihm weiter vergönnt sei, den jüngeren Bergarbeitern ein Beispiel zu sein. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß Kamerad St. 41 Jahre auf der Gräfin-Lauragrube als Häuer gearbeitet hat. Ein „Glück auf" zur weiteren Arbeit.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke, ul. 3-go Maja 33, im südl. Stadtteil die Löwenapotheke, ul. Wolnosci.

Sitzung der Besoldungskommission. Heute nachmittag um 5 Uhr tagt im neuen Rathausteil, Zimmer 108, die Besoldungskommission, die sich mit der Erledigung verschiedener Anträge betreffend Anstellung, Beförderung und Besoldung von städtischen Beamten befassen wird.

Arbeitereinstellungen. Die Werkstättenverwaltung benötigt für ihre Waggonfabrik mehrere ältere Tischler und Stellmacher. Meldungen werden im Arbeitsnachweis Königshütte, an der ulica Glowackiego Nr. 5, während der Dienststunden entgegengenommen.

Neue elektrische Lichtpreise. Für den Monat November werden unter Zugrundelegung von 60 Groschen für eine Kilowattstunde, 150-Volt-Metallfadenlampe bei 220 Brennstunden berechnet: 16 Kerzen 2.65, 25 Kerzen 4.00, 32 Kerzen 5.30, 50 Kerzen 8.00 Zloty, 75 Watt 9.90, 100 Watt 13.20 Zloty. — Im Monat Dezember bei 250 Brennstunden: 16 Kerzen 3.00, 25 Kerzen 4.50, 32 6.00, 50 Kerzen 9.00,75 Watt 11.00, 100 Watt 15.00 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Reparaturen nicht eingerechnet.

Wer sind die Eigentümer? Ein gefundener größerer Geldschein und ein Damenhut können in der Polizeidirektion Königshütte, Zimmer 10, von den Eigentümern während der Dienststunden in Empfang genommen werden.

Uniformierung der Chauffeure. Nach einer neuen Bestimmung der Polizeidirektion Königshütte haben alle Chauffeure Uniform zu tragen. Ferner enthält die neue Verordnung Bestimmungen, wer diesen Beruf ausüben darf. Die bestätigten Chauffeure werden in Zukunft eine graue Uniform tragen müssen. Sämtliche Autodroschken müssen erneuert werden. Weiter enthält die Verordnung Bestimmungen für die Autobesitzer und Chauffeure und die Strafen bei Nichtbefolgung der erlassenen Vorschriften.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 3:2 (2:0).

In einem Handballspiel begegneten sich am gestrigen Sonntag auf dem Naprzodplatz in Zalenze obige Gegner, aus welchem die Freien Turner nach schwerem Kampf als Sieger hervorgingen. Die Handlungsgehilfen wollten mit Macht die letztens erlittene Niederlage wettmachen, was ihnen fast auch bei dem flauen Spiel der Freien Turner gelungen wäre. Wenn man dieses Spiel näher in Betracht ziehen will, so muß man bemerken, daß bei den Freien Turnern ein Formrückgang zu beobachten ist. Dieses ist wohl am besten daraus zu ersehen, daß die Mannschaft in der vollen Aufstellung das Spiel bestritten hat und nur mit großer Mühe gegen diesen Gegner ganz knapp gewinnen konnte. Der D. H. V. ist bestimmt kein zu verachtender Gegner, aber immerhin fehlt dieser Mannschaft noch die Routine und Spielerfuhrung, wie sie die Freien Turner besitzen und doch erzielen die Letzteren nur mit großer Mühe ein 3:2. An was liegt das? Bestimmt nur an der Unfähigkeit der Mannschaftsaufstellung, hauptsächlich im Sturm, denn trotz des Mitwirkens aller Kanonen, sah man keine Erfolge. Um über eine nähere Kritik der einzelnen Stürmer einzugehen, wollen wir der Spielleitung überlassen, denn einen hervorzuheben ist ausgeschlossen. Am besten arbeitete die Läuferreihe und vor allem die Verteidigung, mit Ausnahme des fabelhaften Tormannes. D. H. V. lief dagegen in diesem Spiel zur Hochform auf, besonders in der zweiten Halbzeit. Diese Mannschaft gibt einen ganz großen Gegner ab, nur das ihr noch die nötige Routine fehlt. Jedenfalls hat die Mannschaft eine große Zukunft. Irgend einen Spieler vom D. H. V. hervorzuheben, wäre den anderen benachteiligen, denn alle gaben sich die größte Mühe.

Der Spielverlauf war kurz folgender: Die erste Halbzeit fing für die Freien Turner vielversprechend an und sie waren auch dauernd überlegen. Doch brachte ihnen diese Ueberlegenheit nur zwei Erfolge und zwar durch den Halblinken und den Mittelstürmer. Das sie nicht erfolgreicher waren, lag nur an der guten Abwehrarbeit von D. H. V. und dem schlechten Zusammenspiel, oder besser gesagt, dem Mißverständnis im Sturm. Die zweite Halbzeit brachte trotz der Umstellung im F. T.-Sturm auch nicht viel ein. D. H. V. dagegen zieht jetzt mächtig auf und wird auch zeitweise überlegen. Es gelingt ihnen sogar zwei Tore aufzuholen und der Ausgleich war nicht ausgeschlossen, wenn der Schiedsrichter, welcher übrigens sehr gut war, den Schlußpfiff getan hätte. Vor diesem Spiel trugen die zweiten Mannschaften ein Spiel aus und welches bestimmt interessanter gewesen ist, wie das der ersten Mannschaften. Als Sieger gingen gleichfalls die Freien Turner mit 2:0 hervor.

Landesligaspiele.

1. F. C. Kattowitz — Pogon Lemberg 1:1 (0:0).

Mit diesem Spiel ist das letzte Landesligaspiel in diesem Jahre in Kattowitz beendet worden. Es kann aber auch möglich sein, das es das letzte Landesligaspiel in Kattowitz überhaupt gewesen ist. Denn mit dem Abstieg eines 1. F. C. sowie Ruch, wird es wohl sehr lange dauern, ehe man in Kattowitz ein Ligaspiel zu sehen bekommen wird, doch wir wollen das Beste hoffen.

Nach dem Spiel am Feiertag, welches zwischen Ruch und Pogon ausgetragen wurde, nahm man an, das es dem 1. F. C., trotz des Sieges von Pogon, gelingen wird, einen Sieg herauszuholen. Aber es kam anders; denn nur mit großer Mühe konnte der 1. F. C. ein Unentschieden herausholen. Im übrigen sah es auch nach einem Siege des 1. F. C. aus, und nur dem schußunfähigen Sturm ist es zuzuschreiben, daß es kein Sieg wurde. Das ganze Spiel hindurch war der 1. F. C. stark überlegen, konnte aber nichts erzielen. Die erste Halbzeit sah es vor dem Gästetor sehr gefährlich aus und nur wie schon oben erwähnt, ist es der Schußunfähigkeit sowie der guten Abwehrarbeit der Gäste zuzuschreiben, das keine Tore fielen. Nach der Halbzeit dasselbe überlegene Spiel des 1. F. C. Plötzlich unternahmen die Gäste einen Vorstoß, welcher vom Erfolg gekrönt war. Diesen Vorsprung wollen sich nun die Gäste nicht mehr nehmen lassen und fangen an zu mauern sowie auf Zeit zu spielen. Das Spiel wird nur noch vor dem Gästetor ausgetragen und der 1. F. C. macht richtiges Tortreten, nur, daß durch die vielbeinige Verteidigung der Gäste kein Ball hindurchgehen will und es fast nach einer Niederlage des 1. F. C. aussieht. Endlich gelingt es Joschko kurz vor Schluß einen Schuß einzubringen und wenigstens den Ausgleich zu schaffen. Die Endminuten drückt der 1. F. C. wieder, doch zum Siege langt es nicht mehr. Dem Spiel wohnten wohl an die 1500 Zuschauer bei. Befremdend wirkte die Anwesenheit von ziemlich vile Polizei, welche das Spielfeld umzäunte. Der Schiedsrichter Arczynski-Krakau war ganz gut, nur in manchen Fällen zu kleinlich.

Polonia Warschau — Touristen Lodz 2:1 (0:1)
L. K. S. Lodz — Warta Posen 0:2 (0:1)
Garbarnia Krakau — Czarni Lemberg 3:2 (1:0)

Die Ligatabelle.

	Spiele	Pkt.	Tore
1. Garbarnia	23	31	60:43
2. Warta	23	30	56:35
3. L. K. S.	24	29	41:41
4. Crakovia	23	27	60:35
5. Wisla	22	27	58:43
6. Legja	22	27	41:32
7. Polonia	23	20	44:55
8. Czarni	24	18	59:63
9. Pogon	23	18	41:46
10. Ruch	21	17	33:44
11. 1. F. C.	23	17	31:47
12. Warszawianka	21	17	30:47
13. Touristen	22	16	29:52

Um den B-Liga-Aufstieg.

W. K. S. Tarnowitz — Haller Bismarckhütte 1:1 (1:0)
09 Ref. Myslowitz — Jednosc Oberlazisk 5:0 (0:0)
Ligocianka — 06 Ref. Myslowitz 3:1 (2:0)
Czarni Chropaczow — Powstaniec Königshütte 1:1 (0:1)

Freundschaftsspiele.

K. S. Chorzow — 20 Bogutschütz 5:2 (3:0).

Am gestrigen Sonntag fand auf dem Polizeiplatz in Kattowitz der Kampf um die B-Ligameisterschaft zwischen dem Königshütter und Kattowitzer Gruppenmeister dieser Klasse statt. Als Sieger ging der K. S. Chorzow, welcher das ganze Spiel hindurch seinem Gegner überlegen war, hervor.

Kolejowy Kattowitz — Slovian Bogutschütz 1:0 (0:0).

Es war ein offenes und gleichwertiges Spiel. Kolejowy gewann nur dank seiner besseren Taktik. Das Siegestor erzielte Rzychon.

07 Laurahütte — 06 Zalenze 2:2 (0:2).

Das sehr interessante Treffen obiger Gegner sah eine technische Ueberlegenheit von 06, welche auch zahlenmäßig zum Ausdruck gebracht wurde. Nach Seitenwechsel übernahm 07 die Initiative und erzielte durch Kralewski den Ausgleich.

07 Ref. — 06 Ref. 7:0.

Pogon Friedenshütte — Slonsk Schwientochlowitz 2:4 (2:3).

Dieses Spiel brachte Slonsk einen verdienten Sieg, bei welchem sich besonders der Sturm durch seine schönen Kombinationszüge und gesunden Torschuß hervortat. Pogon spielte mit großer Ambition, konnte jedoch den Sieg von Slonsk nicht verhindern.

Odra Scharley — Kosciuszko Schoppinitz 5:1 (2:1)
Slonsk Tarnowitz — Stadion Königshütte 1:4 (1:2)
Kresy Königshütte — Sportfreunde Königshütte 2:1 (1:1)

06 Myslowitz — Iskra Laurahütte 6:4 (3:1)

Trotz des eingestellten Ersatzes konnte 06, ohne besonders aus sich herauszugehen, Iskra schlagen. Den Sieg der Einheimischen schwächte besonders das fatale Spiel des Torwächters, welcher alle vier Tore, welche haltbar waren, passieren ließ.

1. K. S. Tarnowitz — Slonsk Siemianowitz 2:3 (0:1)
20 Rybnik — Grazyna Dziedzitz 2:1 (2:0).

*

Internationale Boxkämpfe in Bismarckhütte.

Drei Brüder verteidigen die Farben eines Vereins. — Schöne Sieg von Wieczorek, Tasarek und Wochnik.

In dem dichtbesetzten Saale des Herrn Brzezina in Bismarckhütte veranstaltete der Bismarckhütter Boxklub einen internationalen Kampfabend mit der Beteiligung von Heros Beuthen und der einheimischen Boxerelite. Die Kämpfe standen auf einem hohen Niveau und wurden hart durchgeführt. Die einzelnen Kämpfe brachten folgende Ergebnisse:

Im Papiergewicht kämpften Nebel (B. K. S.) und Skorzenietz 3 (Bism.) unentschieden.

Im Fliegengewicht siegte Koc (B. K. S.) über Walonka (Bism.) nach Punkten.

Im Bantamgewicht fertigte Skowronek (Bism.) seinen Klubkollegen Skorzenietz nach Punkten ab. Kuczka (Bism.) dagegen konnte seinen ersten internationalen Sieg feiern, indem er Krautwurst (Heros) nach Punkten schlagen konnte.

Im Federgewicht trug Helfeld (Heros) einen knappen Punktsieg über Korzenietz 1 (Bism.) davon. Papok (Bism.) konnte im Leichtgewicht Gruca (B. K. S.) nach Punkten schlagen. In derselben Klasse unterlag Ponanta (Bism.) gegen Lamusik (Heros).

Im Mittelgewicht konnte Tasarek (B. K. S.) seinen um zwei Klassen schwereren Gegner Mitula (Heros) hoch nach Punkten schlagen. Im Weltergewicht gelang es Wochnik (B. K. S.) nach schönem Kampf Klarowicz (Heros) nach Punkten zu schlagen. Einen k. o. Sieg gab es im Mittelgewicht. Hier schlug Wieczorek (B. K. S.) Geida (Heros) in der 2. Runde k. o. Als Ringrichter fungierte zum ersten Mal Herr Georg Snoppek und löste diese Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit.

Berufsringkämpfe in der Reichshalle.

Bei vollem Hause nehmen die Ringkämpfe in der Reichshalle ihren Fortgang und man kann mit den Leistungen die bei denselben geboten werden, zufrieden sein. Es gibt wirklich gute Ringer in dieser Gruppe und für den Humor sorgt Willing (Berlin).

Am Sonnabend brachten die Kämpfe folgende Resultate: Der Rohling Schneider Bayern kämpfte mit Ahrens Hamburg unentschieden Eine leichte Sache war der Kampf Stibor Kroatien gegen Kwapinski Lodz, aus welcher Stibor in 2 Minuten als Sieger hervorging. Im Entscheidungskampf zwischen Willing Berlin und Szczerbinski Warschau fehlte es nicht an gesundem Humor. welchen Willing immer wieder liefert. In 32 Minuten mußte sich Willing als besiegt erklären lassen und was ihm wieder nicht in Kopf gehen wollte. Pooshof Frankfurt und Kawan Wien rangen Remis. Der Neger Sikki bezwang Weinert Elsaß in 13 Minuten.

Die Kämpfe am Sonntag waren folgende: Der Kroate Stibor konnte Pooshof Frankfurt ein unentschieden abzwingen. Bartnik Ostpreußen hatte gegen den Neger Sikki nichts zu bestellen und unterlag schon in 5 Minuten. Die beiden Kraftmaier Willing Berlin und Petrowisch Rußland kämpften Remis. Der Entscheidungskampf zwischen Ahrens Hamburg und Kawan Wien brachte ein überraschendes Ende. In der 24. Minute gelang es Ahrens den Spezialisten im Doppelnelson Kawan zu legen. Kawan hatte Ahrens im Doppelnelson, als Ahrens sich überschlug und in einer Doppelnelsongegenparade Kawan auf die Schultern drückte. Der letzte Kampf des Abends endete mit einem 3 Minutensiege von Szczerbinski Warschau, über Prokosch Tschechoslowakei.

Heute, Montag, kämpfen folgende 5 Paare: Pooshof Frankfurt — Szczerbinski Warschau. Waluszewski Lemberg — Karsch Deutsch-Oberschlesien. Stibor Kroatien — Kawan Wien. Ahrens Hamburg — Willing Berlin, Entscheidung. Weinert Elsaß gegen Kwapinski Lodz.

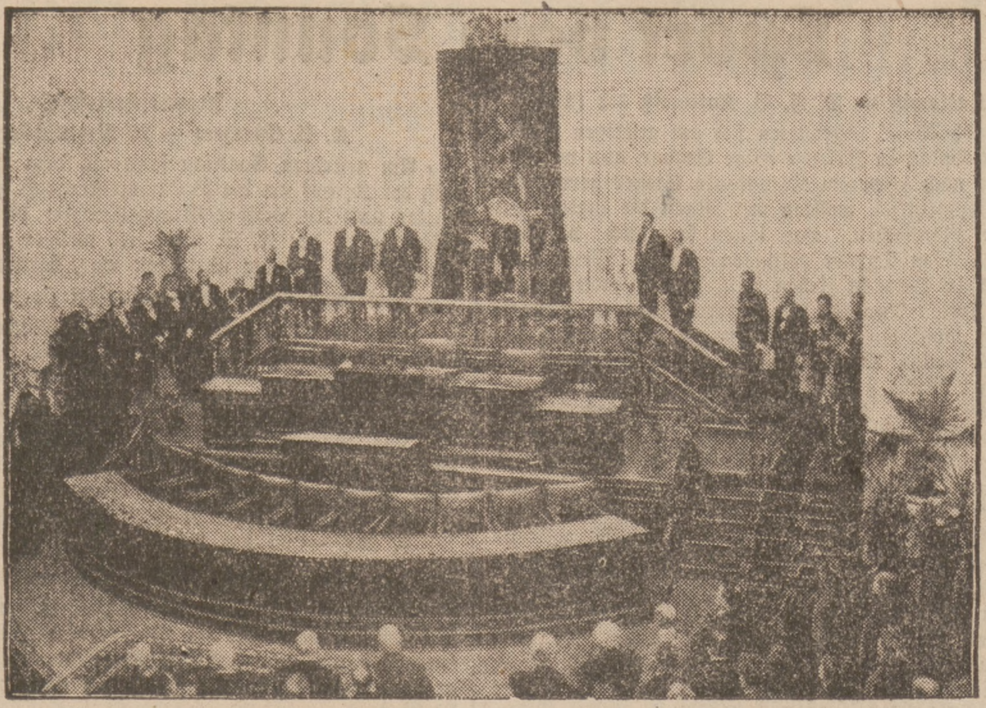
Von der Stadtsparkasse. Die Stadtsparkasse hat vom 1. November d. J. ab bis auf Widerruf außer den bisherigen Dienststunden noch weitere angesetzt, und zwar von 17.30 bis 19.30 Uhr abends. In dieser Zeit werden Sparguthaben entgegengenommen, Auszahlungen bis zu 2000 Zloty pro Person getätigt und Wechsel eingelöst. — Für eingezahlte Sparguthaben werden bei täglicher bis einhalbjährlicher Kündigung 8 bis 10 Prozent an Zinsen gewährt.

Die Gefahren der Straße. Der 10jährige Zentawer aus Königshütte wurde auf der ulica 3-go Maja von einem Personenauto, das vom Chauffeur Paul Kusch aus Kattowitz gesteuert wurde, überfahren. Infolge des erlittenen Schenkelbruches mußte der Knabe in das städt. Krankenhaus überführt werden. — Auf der ul. 3-go Maja wurde ein Mann vom Radfahrer Peter Pox angefahren. Hierbei stürzte er zu Boden und erlitt erhebliche Kopfverletzungen.

Geldunterschlagung. In der Polizeidirektion wurde ein Protokoll gegen einen gewissen F. B. von der ul. Gimnazialna aufgenommen, wonach dieser Butter in Kommission genommen hat, dieselbe anderweitig für 4160 Zloty an den Mann brachte und den genannten Erlös für sich behielt.

Myslowitz

Nickischschacht. (Der Sprung aus dem Fenster.) Die auf der ul. Gorna 6 in Nickischschacht wohnhafte 16jährige Rosalie Kuznieczyk versuchte Selbstmord zu begehen, indem sie aus dem Bodenfenster heraussprang. Infolge des wuchtigen Aufpralls erlitt das Mädchen schwere Verletzungen am Körper, sowie Bruch des linken Beines. Es erfolgte eine Ueberführung in das Gemeindespital in Schoppinitz. Wie es heißt, soll unglückliche Liebe das Motiv zur Tat sein.



Die Einweihung des wiederhergestellten Parlaments in Sofia
dessen Sitzungssaal vor einem halben Jahre vollkommen ausgebrannt war, wurde durch König Boris (vor dem Thronsessel stehend) vollzogen.

Dreyfus, der Siebziger

Der unsympathische Held eines weltgeschichtlichen Dramas

Von Paul Szende.

Alfred Dreyfus, jetzt Oberstleutnant der Reserve, beging am 10. Oktober seinen siebzigsten Geburtstag. Mit seiner Angelegenheit, der weltberühmten Dreyfus-Affäre, haben wir uns anläßlich der dreißigsten Jahreswende der Wiederaufnahme seines Prozesses beschäftigt; nun wollen wir einige Worte über die Persönlichkeit des Haupthelden sagen.

Die Gefühle, die man ihm gegenüber hegte, waren Mitleid, Hochschätzung und Bewunderung; Sympathien konnte er bei denen, die ihn persönlich kannten, nicht erwecken. Ich kannte eine geistig und moralisch hochstehende Frau in Paris, die mutig für Dreyfus eintrat, große Summen für die Propaganda opferte und deren Haus ein Hauptquartier der Dreyfursaden, der Anhänger Dreyfus', war. Zu meiner größten Ueberraschung eröffnete sie mir einmal, daß sie Dreyfus persönlich überhaupt nicht kenne. „Es wurde mir immer gesagt," fügte sie hinzu, wie wenig sympathisch er ist. Ich habe volle zehn Jahre meines Lebens für die Revision seines Prozesses gekämpft, darum wollte ich mir das Idealbild, das ich mir zurechtgelegt hatte, nicht durch die Enttäuschungen einer persönlichen Bekanntschaft zerstören."

Der Artilleriehauptmann.

Dreyfus wurde in Mühlhausen im Elsaß geboren, wo seine Familie Textilfabriken besaß. Nach der Annexion des Elsaß optierten er und fünf seiner Geschwister für die französische Staatsbürgerschaft und zogen nach Paris. Sie waren alle leidenschaftliche französische Patrioten und haßten die Preußen. Diese Gefühle waren es auch, die Alfred bewogen, sich der militärischen Laufbahn zu widmen. Er absolvierte die militärischen Schulen mit dem besten Erfolg, machte zuerst den Truppendienst mit und wurde im Jahre 1892 dem Generalstab zugeteilt. Diese rasche Beförderung wurde ihm zum Verhängnis, denn die Offiziere des Generalstabes, in der Mehrzahl Zöglinge der Jesuiten, empfingen den jüdischen Eindringling mit unverhohlener Feindseligkeit. Es war vorauszusehen, daß sie die erstbeste Gelegenheit ergreifen würden, um ihn hinauszubugsieren. Auch seine Anhänger, die sich später so selbstlos für ihn einsetzten, konnten ihm niemals völlig verzeihen, daß er durch seinen übermäßigen und fast unverständlichen Ehrgeiz, als Jude in eine Gesellschaft Eintritt zu erzwingen, die bisher als ausschließliches Gehege aristokratischer und klerikaler Offiziere galt, eigentlich das Verhängnis gegen ihn heraufbeschworen hatte. Die Feindseligkeit seiner Berufskollegen versuchte er einerseits durch eine zu sehr zur Schau getragene militärische Strammheit, anderseits durch betont selbstbewußtes Verhalten wettzumachen, wodurch er sich auch die Sympathien derjenigen Offiziere, die gar nicht antisemitisch eingestellt waren, verscherzte. Unter diesen Umständen vermochten seine geistigen Fähigkeiten seine Stellung durchaus nicht zu erleichtern, im Gegenteil sie steigerten noch den ohnehin gegen ihn bestehenden Haß und Neid.

Wegen Vaterlandsverrats angeklagt.

Im Oktober 1894 wurde er unter der Anklage verhaftet, Deutschland wichtige militärische Dokumente geliefert zu haben. Er beteuerte seine Unschuld auf das energischste und wies den Revolver, der als zärtliche Anspielung auf den Tisch seiner Zelle gelegt wurde, empört zurück. Seinen unmittelbaren Vorgesetzten gegenüber, die alle Teilnehmer des gegen ihn gerichteten Komplotts waren, verblieb er in der durch das Dienstreglement vorgeschriebenen gehorsamen Haltung, was von seinen Feinden nicht als militärische Korrektheit, sondern als Zeichen eines schlechten Gewissens ausgelegt wurde. Obendrein hatte er eine besonders antipathische farblose Stimme, die seine Proteste um ihre Wirkung brachte, seine Freunde und Angehörigen in helle Verzweiflung versetzte und selbst bei Unbeteiligten den Eindruck innerer Unaufrichtigkeit erweckte. Dreyfus wurde für schuldig erklärt und zur lebenslänglichen Verschickung in eine Festung verurteilt. Hätte damals noch die Todesstrafe für militärischen Landesverrat bestanden, so hätte man ihn bestimmt hingerichtet. Nach den furchtbaren Zeremonien der militärischen Degradierung wurde er auf die Teufelsinsel in der französischen Kolonie Guyana nach Südamerika gebracht.

Der Uebermensch auf der Teufelsinsel.

In einem eigens zu diesem Zweck gebauten kleinen Hause stand er unter ständiger Aufsicht einiger Kolonialsoldaten, denen es streng verboten war, mit ihm auch nur ein Wort zu sprechen. Sie erhielten auch die Weisung, Dreyfus bei der ersten verdächtigen Bewegung, die auf Fluchtverdacht schließen lassen könnte, ohne viel Federlesens niederzuschießen. Von dem heißen Klima und von Ungeziefer geplagt, verfiel er einem Fieber, so daß man mit seinem Ableben rechnete. Das Herannahen des Todes aber weckte seine Energie; er wurde dessen gewahr, daß er nicht sterben durfte, bevor seine Unschuld nicht bewiesen war. Mit übermenschlicher Anstrengung überwand er seine Krankheit und von nun an begann er seinen Körper durch systematische Turnübungen, seinen Geist durch ständige Beschäftigung zu stählen. Er erlernte Englisch, verfolgte mathematische Studien und führte ein umfangreiches Tagebuch. In diesem furchtbaren Kampfe um Ehre, Leben und Geist drohte ihm stets Gefahr, zu unterliegen. Das Fieber kehrte öfters zurück, er verlor mangels jeglicher Uebung den Gebrauch der Sprache, er wurde grau und sein Gesicht runzelig. Als die nationalistischen Blätter eines Tages wegen angeblicher Versuche, Dreyfus zu befreien, den Kriegsminister angriffen, verordnete dieser Feigling die Uebersiedlung Dreyfus, in eine andere Behausung, wo er nicht einmal das Meer sehen konnte. Das Telegramm, das ihm am 16. November 1898 die Wiederaufnahme seines Prozesses mitteilte, kam bereits in zwölfter Stunde, seine körperlichen Kräfte waren erschöpft.

Der zweite Prozeß in Rennes.

Nach viereinhalbjähriger Verbannung wurde Dreyfus am 1. Juli 1899 auf einem Schlachtschiff nach Frankreich zurückgebracht. Er war furchtbar abgemagert, sprach nur stotternd und er mochte die weltumstürzenden Ereignisse, die sich während dieser Jahre um seine Angelegenheit abgespielt hatten, nur allmählich zu verstehen. Er war nicht davon abzubringen, daß die Revision des Prozesses dem Bestreben seiner Vorgesetzten, in dieser Angelegenheit Klarheit zu schaffen, zu verdanken war. Bei dieser Einstellung verharrte er auch bei der Verhandlung in Rennes. Er war während dieser Jahre ohne sein Wissen Hauptheld eines weltgeschichtlichen Dramas geworden, seine Affäre gestaltete sich zu einem Entscheidungskampf zwischen Generalstab und Parlament, zwischen Republik und Monarchie, zwischen Kirche und Antiklerikalismus. Dreyfus aber lehnte es ab, aus dieser Lage Folgerungen zu ziehen, er wollte seinen Prozeß nur als eine militärische Dienstangelegenheit betrachten lassen. Sein Verhalten blieb auch während der zweiten Verhandlung das des reglementtreuen Offiziers, der in vorschriftsmäßiger Haltung von seinen Vorgesetzten vertrauensvoll erwartet, daß sie die ihm zugefügte, durch Mißverständnisse verursachte Unbill gutmachen werden. Und dazu noch seine unglückliche klang- und tonlose Stimme, die ihm so viel Sympathien raubte! Theodor Reinach, der auf Grund des Werkes von Josef Reinach eine glänzende kleine Geschichte der Dreyfus-Affäre schrieb, erzählt folgende kennzeichnende Anekdote: Der General Mercier, ein Hauptprotektor der Fälscher und Ankläger, erklärte bei seiner Einvernahme, daß er, wenn ihm überzeugende Beweise geliefert werden sollten, seine Aussage zurückziehen werde. Dreyfus antwortete ihm mit tonloser Stimme: „Sie werden es tun müssen!" Der berühmte Schauspieler Antoine, der sich unter den Zuhörern befand, sprang darauf wütend auf und schrie: „Ah! Der Idiot! Wie ich das gebrüllt hätte!"

Die Genugtuung.

Nach der zweiten Verurteilung ließ die Regierung Dreyfus begnadigen und setzte ihn am 20. September 1899 auf freien Fuß. Dreyfus setzte zuerst der Begnadigung einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Er wollte keinen Gnadenakt, nur einen Freispruch, gefällt von „seinesgleichen", von seinen Offizierskollegen, durch ein neues Kriegsgericht.

Nur mit Rücksicht auf seinen traurigen Gesundheitszustand gelang es seiner Familie, ihn zur Aufgabe seines Widerstandes zu veranlassen. Nach seiner Erholung veröffentlichte er seine Memoiren, die großes Mitleid erweckten, aber ebensoviel Verblüffung, hauptsächlich durch sein Bestreben, seinen Vorgesetzten gegenüber, trotz allen Geschehnissen, einen den Dienstvorschriften entsprechenden Ton einzuhalten. Sogar im Jahre 1903, als die neuerliche Revision seines Prozesses angeordnet wurde, bestand er noch immer darauf, daß ein neues Kriegsgericht über ihn urteilen solle. Der Oberste Gerichtshof erklärte aber die beiden früheren Urteile für nichtig, ohne die Angelegenheit einem Kriegsgericht zu überweisen. Dreyfus wurde reaktiviert und zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Er zog sich aber schon im Jahre 1907 in den Ruhestand zurück. Während des Krieges bekleidete er noch verschiedene militärische Posten und schied endgültig als Oberstleutnant aus dem Dienste.

Dreyfus' persönliche Tragödie.

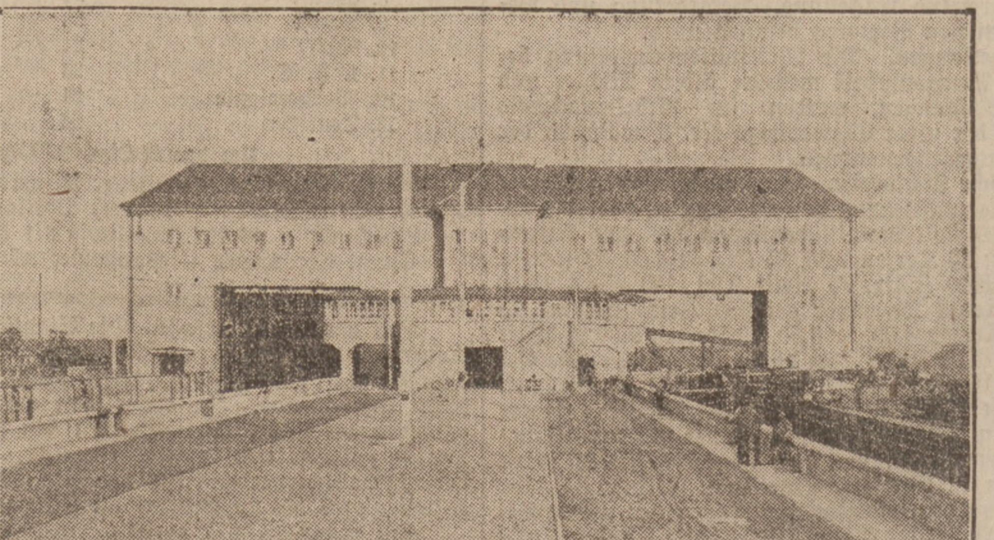
Die Dreyfus-Affäre bedeutete eine grundlegende Wandlung in der Geschichte des zeitgenössischen Frankreich. Der große Kampf endete mit dem Siege der Republik und der Demokratie, der Klerikalismus wurde aufs Haupt geschlagen. Eine neue Generation mit neuen Zielen und Idealen ging aus diesem Kampfe hervor. Dreyfus konnte und wollte den Anschluß an diese neuen Tendenzen nicht finden, er blieb dieser großen, geistigen, politischen und sozialen Umwälzung, die sich an seinen Namen knüpfte, seelisch so ziemlich fremd. Er war vom Wahne einer glänzenden militärischen Laufbahn besessen, die durch die falsche Anklage jählings vernichtet wurde. Alle seine Bestrebungen, eine Rehabilitierung gemäß den militärischen Ueberlieferungen zu erreichen und so seine Karriere vollberechtigt und mit Nachdruck fortsetzen zu können, schlugen fehl. Die Dreyfusarden haben einen restlosen Sieg errungen, der Artilleriehauptmann Dreyfus — der gern General und Kriegführer sein wollte — blieb auf der Strecke. —

Der Fluch Allahs

Die Teehäuser in Mittelasien stehen offen für Arm und Reich. Und doch gibt es eine beträchtliche Anzahl Unglücklicher, die es nicht wagen dürfen, ihre Schwelle zu betreten. Gleich Hunden werden sie fortgewiesen, wenn sie, in Lumpen gehüllt, das Gesicht wie mit Pergament überzogen, entstellt von ekelerregenden Flecken, mit vor Erniederung bebender Stimme um Tee bitten. So sehr werden sie geduckt, daß sie kein Wort der Entgegnung finden. Vernichtet und taumelnd schleppen sie sich weiter.

Der Aussatz ist in Usbekistan und Tadschistan eine alltägliche Erscheinung. Nur im Wantsch-Gebiet, im Bergland Badaschan und im Flußgebiet des Pendsels gibt es keine Aussätzigen. Dem Aussätzigen leuchtet kein Licht der Hoffnung. Kein „Zauberer" wagt es, „Allahs Fluch" entgegenzutreten. Er wüßte auch gar kein Mittel dagegen, ebenso wenig wie bis vor kurzem noch die mit allen Errungenschaften ausgerüstete medizinische Wissenschaft Europas. Der Aussätzige, der in den Machan Kischlak, den Verbannungsort der Aussätzigen, gerät, ist so gut wie lebendig begraben. Von dort gibt es keine Rückkehr. In Buchara lag der gesunden Bevölkerung die Sorge für die Aussätzigen ob. An der Grenze des Machan Kischlak werden Nahrung und Kleidung niedergelegt. Man rennt davon, so rasch einen die Füße tragen, und erst dann dürfen die Unglücklichen sich das Gebrachte holen. Doch nicht nur Aussätzige wurden in den Machan Kischlak verwiesen. Syphilis und ähnliche Krankheiten wurden mit Aussatz verwechselt, und die damit Behafteten in die Machan Kischlaks eingesperrt. Zur Zeit der Emire war es ein Leichtes, unliebsam gewordene Personen als „aussätzig" dort zu verbannen. Die Basmatschi zerstörten vielfach die Siedlungen Mittelasiens. Die Bewohner zerstreuten sich, und die Aussätzigen standen vor der Notwendigkeit, selbst für ihren Unterhalt sorgen zu müssen. Da entflohen viele dem Machan Kischlak und überfluteten das Land. Nicht selten handelten sie mit Süßigkeiten und Backwerk auf den Märkten der Städte! —

Die Zahl der Aussätzigen in Mittelasien festzustellen, ist bisher unmöglich. Die quellenmäßige Angabe von 12 000 trifft lange nicht die Wahrheit. Gegenwärtig ist das Usbekistansche Institut für tropische Medizin damit beschäftigt, in Usbekistan an der mittelasiatischen Eisenbahnlinie das erste Lepraheim zu errichten. Die sich verborgen haltenden Aussätzigen werden von medizinischen Expeditionen aufgestöbert. Damit hat auch die Hoffnungslosigkeit der Machan Kischlaks ein Ende: den ausgestoßenen Parias soll Heilung zuteil werden. Mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik soll das Leprainstitut in Usbekistan ausgerüstet werden. Der Verbreitung des Aussatzes in Mittelasien wird hier ohne Zweifel ein Damm errichtet. Der „Fluch Allahs" wird der exakten Wissenschaft weichen müssen.



Die neue Zwillings-Schachtschleuse bei Fürstenberg a. O.
die eine wesentliche Verbesserung der Schiffahrt auf dem Oder-Spree-Kanal bedeutet, wird am 1. November in Betrieb genommen. Sie ermöglicht eine Doppelschleusung — mit 14 Metern Höhenunterschied — in 30 Minuten, während bisher die Fahrt durch die drei Schleusen der alten Schleusentreppe naturgemäß umständlich und zeitraubend war.

Zur Weltraumfahrt alles fertig

Jules Verne wird Wirklichkeit — Post mit der Rakete geschossen

Schon auf der vorjährigen Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt erregten die Ausführungen Professor Oberths über die Möglichkeiten der Weltraumluftfahrt erhebliches Aufsehen. Er ist Vorstandsmitglied des „Vereins für Raumschiffahrt“ und erhielt kürzlich beim Pariser internationalen Wettbewerb für Raumschiffahrt den ersten Preis. Nachdem er für den neuen Fritz-Lang-Film „Die Frau im Mond“ als wissenschaftlicher Berater tätig war und für diesen Film das Modell eines „Weltraumschiffes“ entworfen hatte, entschlossen sich Fritz Lang und die Ufa, gemeinsam den Bau einer nicht bloß kulissenhaften Weltraumrakete zu finanzieren. Professor Oberth hat hierdurch die Möglichkeit erhalten, seine Theorien in die Praxis umzusetzen. Mit dem Bau der Rakete beschäftigt, weilte er dieser Tage in Berlin und gewährte unserem Mitarbeiter ein ausführliches Interview über seine Pläne und Arbeiten.

Angespült von den Wellen des Ausleihens und Borgens, lag in der untersten Ecke der Bibliothek, den Augen meiner lieben Gäste sorgfältig entzogen, seit ewigen Zeiten ein grünes Buch:

Hypothesen eines mir gänzlich unbekannten Professors Oberth über die Möglichkeiten der Weltraumfahrt.

Es war in mathematischer Sprache verfaßt komponiert in runden und eckigen Klammern, Kurven, Plus- und Minuszeichen und griechischen Buchstaben — und da laut einer Reihe von Witzblättern, Journalisten ungebildete Leute und gescheiterte Existenzen sind, konnte ich es nicht lesen: Den Autor stellte ich mir vor als einen älteren Herrn mit Pulswärmern, langem Bart und konvex geschliffenen Brillengläsern, und mit rostiger Stimme hörte ich ihn beginnen: „Meine Herren — wir kommen heute zurück auf die logarithmische Spirale ...“ Bis eines Tages, auf dem Kongreß der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt der wirkliche Professor Oberth erschien; jung, braungebrannt, schwarzlockig und mit beachtlichen Muskelpaketen.

Inzwischen hat er bewiesen, daß er auch der weniger ernsten Muse dienen kann. In Neubabelsberg, bei den Atelieraufnahmen zur „Frau im Mond“ sah man ihn umhergehen und geheimnisvoll murmeln. Pläne wälzend. Jetzt ist die Sache perfekt, und es bleibt nicht nur bei einem „Weltraumschiff“ für den Film: er darf eine richtige kleine Rakete bauen, und wenn sie auch nicht zum Monde fahren wird, so kann sie doch Fragen aufklären helfen, die heute von brennendster Wichtigkeit sind:

Die Fragen des Flugverkehrs in der Stratosphäre.

Professor Oberth erzählt mir von seinen Absichten. Von vornherein vermeidet er, sensationellen Eindruck zu wecken — verkleinert lieber sein Unterfangen, als daß er dessen Wichtigkeit übertreibt. „Zunächst will ich nur die grundlegenden Prinzipien klären“, betont er. „Ich will lediglich sehen, ob meine Theorien über die Weltraumfahrt, die ich doch nur auf dem Papier durchführen konnte, praktisch überhaupt haltbar sind. Ich behaupte nicht, daß ich übermorgen eine Expedition auf den Mond ausrüsten werde. Aber ich behaupte, daß ich in drei Wochen eine Rakete abschieße, die in eine Höhe von mindestens 40 Kilometern gelangen muß — wenn sie nicht am Start zerknallt. Diese Rakete wird 10 Meter lang und 10 Zentimeter dick sein, also eher einer Gardinenstange ähneln als einem Weltraumschiff. Schießpulver oder irgendein anderer Explosionsstoff wird nicht in ihr enthalten sein.

Vielmehr fülle ich sie mit verflüssigtem Sauerstoff und brennenden Kohlenstäben —

da ihre Leistungsfähigkeit nach meiner Ansicht grade durch flüssigen Brennstoff erheblich gesteigert wird.

Ihre Geschwindigkeit, die ja im Laufe der Fahrt immer höher steigt, wird zum Schluß 800 bis 1000 Meter in der Sekunde betragen. Die Umhüllung der Rakete schließlich ist aus Eisenblech, innen mit Kupfer ausgelegt, weil Eisen bei der notwendigen Temperatur von 700—900 Grad Celsius brennen würde.

Ueber den Ort des Experimentes steht vorläufig nur fest, daß es an der Nordseeküste stattfinden wird, das Marineamt will einen größeren Umkreis auf See mit Wachtschiffen absperren, damit kein Unheil geschieht. Glückt der Versuch, so wird nach beendigter Raketenfahrt nichts als ein leerer Blechbehälter ganz gefahrlos niedergehen: die Rakete, die beim Start in gefülltem Zustand zirka 70 Kilo wiegt ist zu diesem Zweck mit einem Fallschirm ausgerüstet.

Wenn meine Experimente in geplanter Weise verlaufen, so wird damit nicht nur ein Beweis für die richtige Konstruktion der Rakete erbracht sein. Denn diese Konstruktion ist ja nur Mittel zum Zweck. Darüber hinaus wird man Forschungen möglich machen, die bis jetzt wegen der mangelhaften Hilfsmittel nicht durchzuführen waren: ich meine die Erforschung der Stratosphäre und der Höhen jenseits der Stratosphäre.

Bekanntlich gelangten unbemannte Freiballons, wie sie zu solchen Zwecken, z. B. vom Observatorium Lindenberg losgelassen wurden, bestenfalls bis zu einer Höhe von 33 Kilometern. Demgegenüber hoffe ich, mit meinen Raketen die doppelte Höhe zu erreichen. Wie jene Ballons werden sie ausgerüstet sein mit selbsttätigen meteorologischen Meßapparaten.

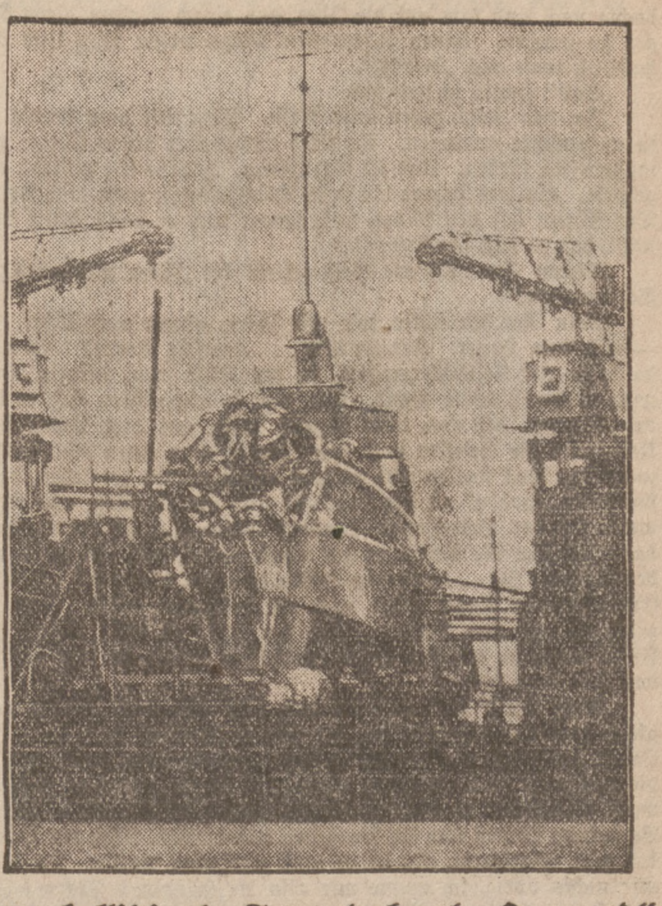
Und der nächste Schritt: Konstruktion von Raketen, die nicht nur hoch, sondern auch weit fliegen

photographische Apparate mit sich führen, die das Land, das sie überfliegen, aufnehmen. Hier werden wiederum die wissenschaftlichen Expeditionen profitieren: denn sie könnten einwandfreie Landkarten erhalten. Man denke nur an den Erfolg, der zu buchen wäre, wenn auf solche Art etwa Karten vom Nordpol oder vom Innern Asiens entstünden —: die automatische Steuerung, mit der solche unbemannte Raketen ausgerüstet sein müßten, ist ja längst erfunden. Photographierte Karten, wie sie hier geplant sind, werden dann wirklich das Höchste an geographischer Zuverlässigkeit bedeuten.

Was ich Ihnen jetzt erzählte, hält sich im Bereich des sehr bald Durchführbaren — im Bereiche dessen, was ohne unvermutete Schwierigkeiten möglich und hoffentlich ohne Komplikationen zu erreichen sein wird — immer vorausgesetzt, daß meine bevorstehenden Versuche gelingen. Theoretisch ist man schon sehr viel weiter. Schon sind mathematische Grundlagen für Fernraketen geschaffen worden, die mit einer Nutzlast von 30 Kilo bis zu einer Höhe von 1000 Kilometern aufsteigen und so in großer Ellipse den Weg Deutschland—Amerika in 30 Minuten zurücklegen sollen — ja findige Köpfe haben errechnet,

daß ein derartiger Raketenbrief nach den U. S. A. 1,60 Mark Porto kosten würde.

Bezüglich der automatischen Steuerung ist man dabei schon so weit vorgeschritten, daß man den Ort, an dem die Rakete wieder in die Erdatmosphäre eintaucht, bis auf einige Kilometer genau bestimmen kann. Ich halte es für durchaus möglich, daß sich auf Grund der Erfahrungen mit Fernraketen später Raketenflugzeuge bauen ließen, die in der Form etwa dem Junkerschen „Nurflügelflugzeug“ gleichen würden. Solche bemannten Raketenflugzeuge müßten dann aber in der Stratosphäre bleiben, um die sichere übliche Landungsmöglichkeit zu gewährleisten.



Das kollidierte Torpedoboot „Leopard“
dessen Bug durch einen Zusammenstoß mit dem Linienschiff „Schleswig-Holstein“ eingedrückt wurde, im Dock in Kiel.

Ein dunkler Beruf, der seinen Mann ernährt

Von Hans Hyan.

Hans Hyan beschäftigt sich hier mit einem Kapitel des Verbrechertums, das er besonders gut kennt, da er zugleich Kriminalist und Kynologe ist: mit der weitverbreiteten Organisation der Hundediebe.

Ich führte meinen schottischen Terrier, „Teufel“ genannt, an der Leine durch den Park spazieren und wir setzten uns beide nieder ich auf die Bank und er zu meinen Füßen. Melancholisch betrachteten wir die herbstlichen Blätter, die von den Bäumen flatterten

Da nahm ein Mann neben mir Platz, etwa 30 bis 40 Jahre alt, mit hellem Beinkleid, leichtem Sommerhemd und einem braunen Röckchen bekleidet, das ein wenig unmodern,“ aber doch immer noch flott und schick aussah. Zu seinem Gummikragen trug er eine flatternde blauseidene Krawatte und auf seinem schmalen Kopf mit dem bleichen Gesicht saß ein breitrandiger schwarzer Künstlerhut, der am stärksten das Unseriöse betonte, das diesem ganzen Menschen anhaftete. Mit dem Kopf zu meinem Schotten hinnickend, meinte er:

„Nettes Hundchen!“

Ich sah, mein Nachbar verstand etwas von der Rasse, und fragte: „Sie haben wohl schon Terriers gehabt?“

Er machte eine überlegene Handbewegung: „Alle Rassen, die Sie sich denken können, alle Rassen!“

„Sind Sie Hundehändler?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, aber ich habe mich viel mit unseren vierbeinigen Freunden beschäftigt.“ Er lächelte vertraulich:

„Sie sind mir sozusagen alle durch die Hand gelaufen!“

Mich beschlich eine Ahnung und ich faßte die Leine meines Schotten fester, während ich mit der Linken die bekannte Bewegung „fünf Finger ein Griff“ machte.

Er nickte lächelnd: „Ja, heute kann ich ja ruhig davon sprechen. Ich bin jetzt verheiratet, habe ein gutgehendes Geschäft und meine Frau paßt schon auf, daß ich keine Dummheiten mache. Aber wenn ich so 'n nettes Hundchen sehe wie das Ihrige zum Beispiel ... na, Sie brauchen keine Angst zu haben! Vor mir ist er sicher!“

„Aber früher haben Sie ...?“

Er nickte. Und man sah, wie ihn noch die Erinnerung an seine Streiche freute: „Ja, das war oft furchtbar komisch. Zum Beispiel die Geschichte, die ich mit einem Fräulein Martha erlebte. Sie war zwar schon dreiundfünfzig, hatte aber ein entzündendes Windspiel. Ich wurde mit ihr bekannt, na, so wie mit Ihnen, auf einer Gartenbank. Dann gingen wir spazieren. Und während wir plauderten, schnitt ich heimlich mit einer kleinen Schere das Band durch, an dem sie ihren „Azor“ führte. Mein Kollege Bribber — der Alkohol hat ihn geholt, er „entfremdet“ also auch keine Hunde mehr! — der hockte im Gebüsch und hatte eine Hündin bei sich. Drei Minuten später war „Azor“ bereits Pensionär bei Bribber. Und am anderen Tage stand die Anzeige schon im Blatt: „Ein Windspiel entlaufen!“ Worauf mein Freund schnell ankam und „Azor“ gegen ansehnlichen Finderlohn bei Fräulein Martha ablieferte.“

„Wurde es Ihnen denn sonst nicht schwer, die gestohlenen Hunde wieder loszuwerden? Denn immer war doch die Sache mit dem Finderlohn nicht zu machen?“

Mein schlanker Nachbar belehrte mich freundlich: „Der Hundediebstahl, wenn ich nun schon mal darüber sprechen soll, ist ein reines Kommissionsgeschäft. Sehen Sie, es gibt in allen größeren Städten eine mehr oder minder große Anzahl von Hundehändlern. Die sind selten Millionäre. Der Hund ist ein gutes Verkaufsobjekt, aber ein schlechtes Geschäft, weil er den Nutzen sozusagen selber auffrißt, wenn man ihn lange auf Lager hat. Man muß ihn also möglichst sofort wieder verkaufen. Sie wissen ja: großer Umsatz, kleiner Nutzen! Aber wirklich blühen tut das Geschäft nur, wenn man viele Bestellungen hat und billig liefern kann. Aber sehen Sie mal: was heißt in diesem Falle billig? Welche Preise im allgemeinen für so ein Tier angelegt werden, wissen Sie ja selbst. Wenn Sie davon die Spesen, Futtergeld usw. in Abzug bringen, da bleibt doch nichts! Es sei denn, daß der Hund nichts gekostet hat, daß man ihn „gekauft“ hat, als der Besitzer zufällig nicht in der Nähe war ...

Bei dieser Gelegenheit fällt mir wieder ein sehr lustiges Erlebnis ein: Ein Rittergutsbesitzer in Pommern, der bestellte bei dem Händler, für den ich „einkaufte, 'ne große blaue Dogge. Er hatte selber eine und wollte gewissermaßen noch ein Gegenstück dazu haben. Ich habe mich überall umgesehen, aber erstens mal waren blaue Doggen damals überhaupt noch sehr selten und dann lassen die Züchter so große Hunde nicht gern frei umherlaufen, weil sie ihnen oft Unannehmlichkeiten bereiten. Acht Tage lang bin ich von Pontius zu Pilatus gelaufen und konnte und konnte keine blaue Dogge — finden. Was blieb mir da weiter übrig? Ich mußte zu dem Gutsbesitzer hinfahren. Glücklicherweise traf ich ihn selbst nicht an, denn er hatte sich eben für zwei Tage auf die Jagd begeben. Darum machte die Sache auch gar keine Schwierigkeiten. Am nächsten Tage war ich wieder zu Hause und lieferte die blaue Dogge meinem Händler ab. Der hat sie dann sofort in die Kiste gepackt und hat sie wieder nach Pommern geschickt. Das eigenartigste war, daß der Hund durch die „Besorgung“ und durch die Reise so eingeschüchtert war, daß er seinen Herrn, der ihn übrigens auch noch nicht lange hatte, zuerst gar nicht wiedererkannte.“

„Hören Sie mal“, meinte ich, „da können Sie aber doch kein Geld bekommen haben? Der Gutsbesitzer hat doch seinen Hund sicher gleich wiedererkannt?“

Der dünne Herr an meiner Seite lächelte mit leisem Spott: „Allerdings! Aber das Geld haben wir doch bekommen. Mein Händler hatte das Tier nämlich vorsichtshalber per Nachnahme geschickt und die Eisenbahn gibt die Kiste nicht eher her, ehe die Nachnahme nicht bezahlt ist. Einen ganz schönen Betrag heimsten wir damals ein. Freilich nicht ohne weitere Unkosten, da mein Freund sogleich seine Adresse gründlich verändern mußte.“

„Gestohlene Hunde werden wohl meist nach außerhalb verkauft?“

„Nein, beinah' nie. Solche Transporte sind in der Regel zu auffällig und infolgedessen zu gefährlich. Nur wenn es sich um besonders seltene und kostbare Köter handelt, schickt man sie weg, am liebsten gleich nach Uebersee. Amerika kauft sehr viel. Vor einiger Zeit hat mein Händler zwei prachtvolle Schäferhunde an Tschiangkaischek nach China geschickt.“

„Vor einiger Zeit? Erzählten Sie nicht vorhin, daß Sie schon seit langer Zeit ...“

Der Mann an meiner Seite lachte wieder: „Ich habe ja nicht gesagt, daß mein Freund das Geschäft aufgegeben hat. Nur ich bin fast nicht mehr tätig. Aber ich höre noch dies und das, und manchmal ganz interessante Sachen. So zum Beispiel bestellte einer von unseren bekannten Staatsmännern bei meinem Freund einen Mops, und zwar ausgerechnet einen schwarzen. Schwarze Möpse von guter Qualität sind sehr selten. Er konnte keinen kriegen. Da kam er in seiner Verzweiflung zu mir gelaufen. Ich



Die diesjährige Eröffnung der Römischen Akademie
wurde unter feierlichem Zeremoniell durch den Senats-Präsidenten Tittoni (am Präsidiumstisch stehend) im Beisein des Ministerpräsidenten Mussolini (rechts neben ihm sitzend) vollzogen.

dachte nach und kam auf die Idee, aus einem Weißen einen Neger zu machen. Einen lichtgrauen Mops wußte ich. Und den habe ich denn auch „besorgt“.

„So?“ fragte ich gedehnt.

„Ja, das heißt gegen bare Kasse. Aber mit dem konnte ich ja auch nichts anfangen. Es blieb uns weiter nichts übrig: wir mußten ihn färben. Und ich sage Ihnen, ich habe ihn gefärbt, echt gefärbt. So was bringt die beste Kunstfärberin nicht mal fertig! Der Mann hat den Mops noch immer und er weiß heute noch nicht, daß es kein schwarzer ist.“

„Haben Sie noch nie Pech gehabt bei Ihren merkwürdigen Besorgungen?“

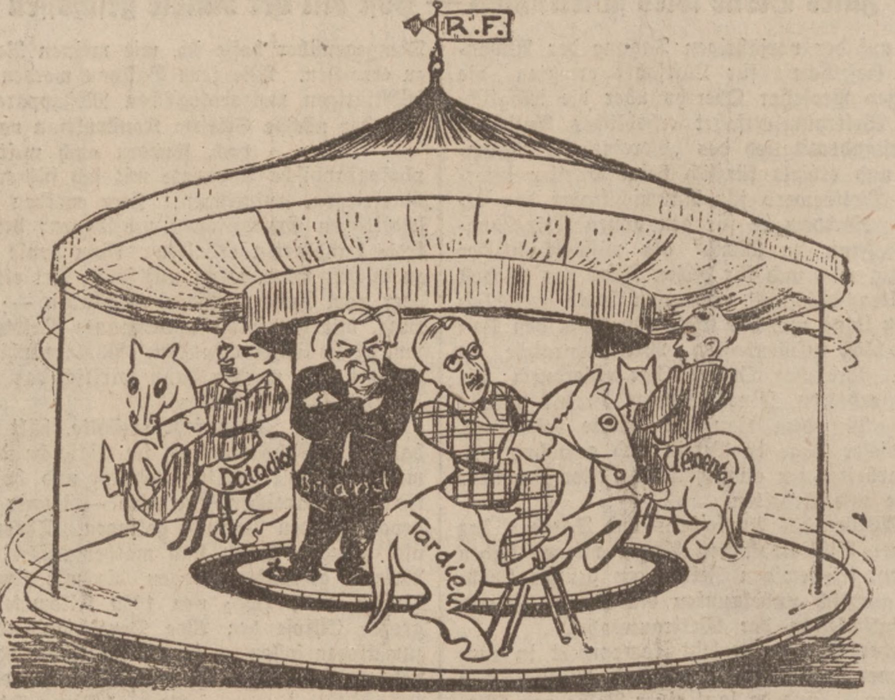
Mein Nachbar nickte, wie mir schien, etwas wehmütig: „Ja — mit 'nem Boxer. Kennen Sie . . . deutsche Boxer? Na also da hatte ein Schlächtermeister in der Nähe von Leipzig einen ganz ausgezeichneten Hund. Der war so abgerichtet, daß er keinen Kunden, der noch nicht bezahlt hatte, aus dem Laden ließ. Und wenn die Gesellen mal eine Wurscht oder einen Rollschinken unter den Rock steckten und wollten damit abends losziehen, dann stand der „Bobby“ an der Ladentür und knurrte bloß, und wehe, wenn sich der Betreffende dennoch einen Schritt weiterwagte, dann saß ihm die Bestie an der Brust oder schmiß ihn gleich auf den Rücken. Ja . . . und was wollte ich dann erzählen? Richtig! Eines schönen Tages trifft mich ein bekannter Wirt. Dem erzähle ich von dem Boxer. Und der sagt zu mir: „Weißt du, Fritze, wenn du mir den Hund verschaffen kannst, da lasse ich mir das Tier was kosten.“

„Nicht übel!“ dachte ich bei mir, fahr' also nach Leipzig, gehe gleich zum Schlächtermeister, der seinen „Bobby“ noch hat. Im Laden kaufe ich mir ein Stück Wurst, merke aber gleich, daß es diesmal nicht so leicht gehen wird . . . Meist genügt es ja schon, wenn man einem fremden Hund ein Stück Fleisch hinhält. Dieser Verlockung können nur die wenigsten widerstehen. Aber der Bobby hat mich angeschaut, als ob er mich auslachen wollte. Da blieb mir nichts übrig, ich mußte mir also 'ne Hündin besorgen. Das war bald geschehen. Mit der ging ich dann an dem Schlächterladen vorbei. Und richtig, Bobby folgte „errötend ihren Spuren“. An einer stillen Ecke wollte ich ihn greifen. Aber er sah mich bloß an und knurrte. Ich dachte, komm' nur noch 'n bißchen mit, wo es einsamer ist, dann hast du die Schlinge um den Hals! Ich bin ja mal eine Zeitlang Hundefänger gewesen und da habe ich die Kniffe raus. Also richtig! Wie wir an ein altes verfallenes Haus kommen, draußen vor der Stadt, da gehe ich mit meiner Hündin hinein. Husch, ist Bobby nach und schon hat er die Schlinge um seinen Dickkopf! Aber im nächsten Augenblick, da fliegt er mir wie 'ne Kanonenkugel gegen die Burst. Ich lag da und wagte nicht ein Glied zu rühren, denn der Hund stand über mir und wartete bloß auf den Befehl, um mir die Kehle durchzubeißen. Gott sei Dank, daß ich die kleine Hündin bei mir hatte. Die lenkte den bösen Burschen von mir ab und ich war froh, eilig wieder nach dem Bahnhof und davonzukommen.“

„Und seitdem haben Sie das Geschäft aufgegeben?“

„Gott sei Dank habe ich es nicht mehr nötig! Aber haben Sie eine Ahnung, lieber Herr, wieviel Leute es heutzutage betreiben? Wenn ich Ihnen raten kann, dann lassen Sie Ihren Hund bei einer reellen Gesellschaft gegen Diebstahl versichern.“ Er griff in die Rocktasche: „Sehen Sie hier, da habe ich den Prospekt. Ueberlegen Sie es nicht erst lange, sondern unterschreiben Sie gleich den Versicherungsantrag!“ . . .

Die Bemühungen um die Bildung einer neuen Regierung in Frankreich drehen sich um die Person Briands. Die bisher mit der Kabinettsbildung Beauftragten — Daladier, Clementel und Tardieu — haben zunächst versucht, sich der Unterstützung Briands, der das Außenministerium übernehmen sollte, zu versichern.



Das Karussell der französischen Innenpolitik

oder: Briand — der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag. 12,05: Schulfunk. 16,20: Kammermusik. 17,45: Symphoniekonzert. 18,45: Berichte. 19,50: Operettenübertragung aus Posen.

Wien — Welle 516,3

Dienstag. 11: Vormittagsmusik. 15,30: Bastelkurs. 16: Nachmittagskonzert. 18: Die Erde. 18,30: Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19: Französischer Sprachkurs. 19,35: Englischer Sprachkurs. 20: Zeitzeichen, Wetterbericht. 20,05: Der musikalische „Eipeldauer“.

Gleiwitz Welle 253. — Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags) 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, n[illegible] Pressenachrichten Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30 [illegible] Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms de[r] Schlesischen Funkstunde A.-G

Dienstag, den 5. November. 16: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 16,30: Aus Operetten. 17,30: Kinderstunde. 18,05: Hans Bredow-Schule: Staatskunde. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Hie Berlin — Hie Wien. 20.05: Stunde der werktätigen Frau. 20,30: Uebertragung aus Berlin: S. O. S. — Rao, rao — Foyn. 22: Uebertragung aus Berlin: „Pressumschau der „Drahtloser Dienst A.-G.“ 22,25: Die Abendberichte. 22,45: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer v. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 5. November, abends ½8 Uhr, findet im Zentralhotel ein Lichtbildervortrag des Gen. Wiemer, „Das Jugendwandern“ statt. Der Vortrag ist hauptsächlich der Jugend und den Kinderfreunden gewidmet, doch würde die Anwesenheit von Erwachsenen nichts schaden. Ein zahlreiches Erscheinen ist darum erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 6. November, abends 7½ Uhr, Vortrag. Referent: Gen. Buchwald. Thema: „Der moderne Industriekapitalismus“. Wir bitten um zahlreichen Besuch von seiten der freien Gewerkschaftler sowie der Parteigenossen.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 4. November: Leseprobe.
Dienstag, den 5. November: Bühnenprobe.
Mittwoch, den 6. November: Vortrag B. f. Arbeiterbildung.
Donnerstag, den 7. November: Probe.
Freitag, den 8. November: Revolutionsfeier.
Sonnabend, den 9. November: Bastelabend der Falken.
Sonntag, den 10. November: Heimabend.

Kattowitz. (Revolutionsfeier.) Am Sonnabend, den 9. November, findet abends um 7 Uhr, im Zentralhotel eine Revolutionsfeier für die Kinderfreunde und Arbeiterjugend statt, zu der alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ebenfalls freundlichst eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (Mitgliederversammlung u. Revolutionsfeier der D. S. A. P.) Am Freitag, den 8. November, abends 7½ Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“, verbunden mit einer Revolutionsfeier, mit gesanglichen und anderen Darbietungen, statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Hierzu werden alle Partei und Gewerkschaftsmitglieder eingeladen.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“). Am Mittwoch, den 6. November 1929, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die Monatsversammlung statt. Infolge des am 9. November 1929 im Volkshause stattfindenden 17. Stiftungsfestes und der am 10. November 1929 in Bielitz vorgesehenen Gauhauptversammlung werden die Mitglieder gebeten, pünktlich und vollzählich zu erscheinen.

Siemianowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Dienstag, den 5. November, abends 6 Uhr, findet im Restaurant des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Matzke. Es ist Pflicht aller Genossinnen und Genossen, zu erscheinen.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 10. November, um 3½ Uhr nachmittags, findet im Lokal Benke eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Referent: Gen. Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“